Zefie
Zentrum
für individuelle
Erziehungshilfen

EXPLORATIVE STUDIE | 2017

# *Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge und ihre Gastfamilien*

*Oliver Freesemann*
*Dr. Renate Breithecker*

## IMPRESSUM

**Autoren**

Oliver Freesemann
Dr. Renate Breithecker

**Herausgeber**

Zefie
Zentrum für individuelle Erziehungshilfen gGmbH
Ochsentorstraße 19
76227 Karlsruhe
Fon 0721.96604111
www.zefie.de

**Gestaltung**

www.wirk-raum.de

**Bildnachweis**

www.unsplash.com
www.pexels.com
www.pixabay.com

**Stand**

November 2017

# Vorwort

Die öffentliche Debatte in Deutschland über Flüchtlinge hat sich von einer Willkommenskultur zu einer Diskussion über Kontingente, Familiennachzug, Obergrenzen, Integration, Duldung und Abschiebung entwickelt. Wir befinden uns heute im Auge des Paradoxons zwischen aufenthaltsrechtlichen Restriktionen auf der einen und dem Kindeswohl und den Kinderrechten auf der anderen Seite. Dieses Paradoxon wird uns in der Jugendhilfe nun zunehmend begleiten. Auch die Pflegefamilien, um die es hier geht, bleiben davon nicht verschont.

In den vergangenen zwei Jahren waren die Jugendämter mit der Versorgung und Unterbringung der minderjährigen Flüchtlinge beschäftigt. Wir haben in dieser Zeit erleben können, dass die Jugendämter ihrem Auftrag bravourös nachgekommen sind. Es hätte auch anders laufen können – denn die Zeiten, in denen sich in Baden-Württemberg niemand um die minderjährigen Flüchtlinge kümmerte, sind noch gar nicht so lange her. Dass wir die minderjährigen Flüchtlinge im Jugendhilfesystem halten können, ist nicht selbstverständlich und kein Selbstläufer.

Die ersten großen Inobhutnahmestellen haben wir 2014 eröffnet. In Spitzenzeiten wurden von uns über 100 minderjährige Flüchtlinge in großen Gruppen betreut. Heute sind davon noch 8 landesjugendamtskonforme betriebserlaubte Plätze übrig geblieben. Der Flüchtlingszug fuhr also zwei Jahre in die Ausdehnung hinein und ab 2017 in die Reduktion hinaus. Das alles kann man als Träger nur sehr schwer managen, es fordert den persönlichen Einsatz von allen Beteiligten.

In der Krise wurden bisher unbekannte, aber auch vergessene Akteure nach oben gespült: Ehrenamtliche Helfer/innen, Paten, Gastfamilien und Sicherheitskräfte waren in diesem Kontext ebenso neu wie die großen Aufnahmegruppen mit bis zu 30 Plätzen, Erziehungs-

helfer/innen und die ungewöhnlichen, experimentellen Betreuungssettings. Wir haben mit diesen unterschiedlichen Akteuren vielfältige Erfahrungen gemacht und betrachten die Jugendhilfe aus diesem Blickwinkel nochmal neu, reflektieren die gewonnenen Erfahrungen und ziehen für unsere Hilfen die hoffentlich richtigen inklusiven Schlussfolgerungen.

Gastfamilien sind ein neuer Akteur im „Angebotstempel" der Jugendhilfe. Sie konnten in der Flüchtlingskrise von den Jugendämtern und auch bei Zefie in größerer Zahl für die Betreuung minderjähriger Flüchtlinge gewonnen werden. Wir verwenden in dieser Studie diesen Begriff, weil wir meinen, dass es sich bei den Gastfamilien um eine Pflegefamilie sui generis handelt. Gastfamilien bewerben sich bei uns, weil sie gezielt minderjährige Flüchtlinge und keine einheimischen Kinder und Jugendlichen aufnehmen wollen. Sie haben z.B. durch längere Auslandsaufenthalte bestimmte Erfahrungen in anderen Ländern und Kulturen generiert und wollen diese weiter geben. Sie haben leer stehende Zimmer, weil ihre Kinder ausgezogen sind, und wollen in der Krise dem einen oder anderen Flüchtling nicht nur mit Worten, sondern ganz konkret mit Taten helfen. Manche Gasteltern haben einen eigenen Migrationshintergrund, sie sind selbst vor Jahren nach Deutschland geflüchtet und kennen die Situation der minderjährigen Flüchtlinge.

Gasteltern, die ihre Häuser und Wohnungen öffnen, die Jugendlichen ganz nah an sich heran und in ihre Privatsphäre hinein lassen, gehen hohe Risiken ein. Sie kennen den Jugendlichen nicht. Der junge Mensch ist zunächst einmal sehr fremd, gehört nicht in die Familie hinein und ist außerdem ganz anders sozialisiert.

Können Gasteltern mit eigenem Migrationshintergrund die Fremdheit des Jugendlichen besser verstehen? Wie können die Gasteltern ihren Mündeln die beunruhigende Erfahrung des Fremdseins nehmen? Wie können sie die Jugendlichen bei sich integrieren? Warum erklären sie sich überhaupt bereit, dieses Risiko einzugehen und wie verändert sich ihr Familienleben dadurch? Wieviel Fremdheit bleibt und wieviel können die Familien davon stehen lassen? Das alles sind wichtige Fragen, wenn man in Zukunft weniger experimentell, sondern auf vorhandenen Erfahrungen aufbauend neue Gastfamilien beraten und unterstützen will.

Mit dieser Studie wollen wir einen kleinen Beitrag dazu leisten. Wir haben unsere Gasteltern und wenn möglich deren Gastkinder nach ihren Erfahrungen gefragt. Aus diesen Interviews zitieren wir ausgewählte Passagen, die wir nicht kürzen oder zusammenfassen wollten. Die Einsichten und Erlebnisse der Gasteltern und ihrer Gastkinder sollten möglichst authentisch, wie man so schön sagt und worauf viel Wert gelegt wird, rüber kommen. Wir hoffen, dass uns dies gelungen ist. Renate Breithecker hat an dieser Studie ganz sicher den größeren Anteil. Ich möchte mich bei ihr für die mittlerweile dann doch schon über 20ig jährige Zusammenarbeit bedanken.

Oliver Freesemann

(Geschäftsführer)

# Inhalt


1 Einführung 4

2 Fragestellungen, methodische Umsetzung und Basisdaten 5

3 Motivation der jungen Flüchtlinge und ihrer Gasteltern 8

3.1 Motive der jungen Flüchtlinge 8

3.2 Motive der aufnehmenden Familien 10

4 Leben in der Gastfamilie 14

4.1 Kennen lernen und Aufnahme in die Familie 14

4.2 Veränderungen in der Familie 17

4.3 Integration in andere Bereiche: Schule, Ausbildung, Sport und Peers 21

4.4 Entwicklungsprozesse, Anpassungsleistungen und Alltagsfreuden 26

4.4.1 Herausforderungen 26

Exkurs: Physische und psychische Gesundheit der jungen Flüchtlinge

4.4.2 Positive Erfahrungen 35

4.4.3 Konflikte und Scheitern 36

4.4.4 Bindungen und Ablösungsprozesse 40

4.5 Abgleich von Erwartungen und Realität 42

4.6 Unterschiede zwischen deutschen Pflegekindern und jungen Flüchtlingen 46

5 Zusammenarbeit mit Zefie: Erfahrene Unterstützung, Bedarfe und Wünsche 49

6 Zusammenarbeit mit Sozialem Dienst und Vormund 54

7 Tipps und Empfehlungen für (potentielle) Gasteltern und junge Flüchtlinge 56

8 Resümee 59

1

# Einführung

Infolge der Zuwanderung einer großen, bisher nicht gekannten Zahl unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge (UMF) in 2015 und 2016 waren in der Jugendhilfe kreative Lösungen gefragt. Neben der Unterbringung in „Camps" während der (vorläufigen) Inobhutnahme und der Schaffung neuer Wohngruppen wurden verstärkt auch Familien gesucht, die bereit waren UMF kurz- oder langfristig bei sich aufzunehmen. Und tatsächlich konnten in den vergangenen drei Jahren, vor allem auf dem Höhepunkt der „Flüchtlingskrise", viele (neue) Familien für diese Aufgabe gewonnen werden. Zefie ist auf die Vermittlung von Kindern und Jugendlichen in (Bereitschafts-) Pflegefamilien spezialisiert und vermittelt bereits seit 2012 auch UMF in sogenannte „Gastfamilien". Dies ist von der Überzeugung getragen, dass Kinder und Jugendliche in Pflegefamilien besser aufgehoben sind als in der stationären Jugendhilfe und dies auch für junge Flüchtlinge gilt. Dabei ist eine Wellenbewegung zu beobachten: Zunächst wurden nur sehr wenige UMF in Gastfamilien vermittelt, 2015/16 stieg die Zahl deutlich an und geht nun wieder zurück. Dieser bundesweite Trend spiegelt sich auch bei Zefie wieder.

Für Pflegefamilien, die junge Flüchtlinge aufnehmen, hat sich der Begriff „Gastfamilien" (vgl. Kompetenz-Zentrum Pflegekinder e.V.: Jugendliche Flüchtlinge in Gastfamilien, Berlin 2016) durchgesetzt – denn sie unterscheiden sich in ihrer Motivation und ihrer Haltung oft deutlich von „normalen" Pflegeeltern. Aus Sicht der Jugendhilfe bieten sie nicht nur eine kostengünstige Alternative zur Heimerziehung, vielmehr wird an die Vermittlung in Gastfamilien die Erwartung geknüpft, die jungen Flüchtlinge so schneller und nachhaltiger in den bundesdeutschen (Familien-) Alltag zu integrieren. Doch das Zusammenleben gestaltet sich nicht immer einfach, neben den Chancen gibt es durchaus auch Risiken und große Herausforderungen – sowohl für die aufnehmende Familie als auch für die jungen Flüchtlinge. Diese Herausforderungen genauer zu untersuchen, die Chancen wie auch die Risiken für die Beteiligten heraus zu finden und Faktoren zu identifizieren, die zu einem Erfolg führen oder diesen verhindern bzw. beeinträchtigen können, sind die zentralen Zielsetzungen unserer explorativen Studie. Auf dieser Grundlage können die bestehenden Beratungs- und Unterstützungsangebote für Gastfamilien und junge Flüchtlinge weiterentwickelt und an die festgestellten Bedarfe angepasst werden. Zugleich erhoffen wir uns davon Hinweise, wie neue Familien für diese Aufgabe gewonnen werden können, denn noch immer übersteigt die Nachfrage an Pflegeplätzen das Angebot.

Im Folgenden werden zunächst Fragestellungen, Methode und Durchführung der Studie vorgestellt. Den Hauptteil macht die Darstellung der Ergebnisse zu den verschiedenen Themenbereichen aus, wobei jeweils Gasteltern und UMF ausführlich „zu Wort kommen", um einen authentischen Einblick in deren Sichtweisen und Erfahrungen zu erhalten. Abschließend werden die Ergebnisse zusammengefasst und Empfehlungen für die Praxis entwickelt.

# Fragestellungen, methodische Umsetzung und Basisdaten

Ausgehend von den genannten Zielsetzungen sind die **Fragestellungen der Studie** breit gefächert: Warum möchten junge Flüchtlinge in einer deutschen Familie leben? Lassen sie sich auf die neue Familie ein? Und warum erklären sich Eltern bereit, junge Flüchtlinge bei sich aufzunehmen? Wie findet man die passenden Gasteltern? Wie bereitet man UMF und aufnehmende Familien auf die besonderen Herausforderungen vor? Gibt es überhaupt Unterschiede zwischen deutschen Pflegekindern und jungen Flüchtlingen? Welche Erfahrungen machen Gastfamilien und Gastkinder, welchen Herausforderungen sehen sie sich in ihrem neuen Familienalltag gegenüber? Und wie meistern sie schwierige Situationen, worin bestehen massive Konflikte, die zum Abbruch der Pflege führen – und was macht ein erfolgreiches Zusammenleben aus? Verbessert die Unterbringung von UMF in Gastfamilien deren Chancen auf eine schnelle gesellschaftliche Integration, lernen sie z.B. schneller Deutsch, erreichen sie höhere Bildungsabschlüsse, haben sie mehr deutsche Freund/innen und finden sie einfacher Zugang zum typisch deutschen Vereinsleben? Und schließlich: Welche Unterstützung wird zu Beginn und im weiteren Verlauf benötigt?

Diesen Fragen geht diese explorative Studie nach, die sich zunächst ausschließlich auf Zefie bezieht. Interviewt wurden junge Flüchtlinge und Gasteltern, wobei auf eine möglichst breite Streuung im Hinblick auf Alter und Herkunft der UMF, Art und Dauer des Pflegeverhältnisses sowie Erfahrungen der aufnehmenden Familien mit deutschen und geflüchteten Kindern geachtet wurde, um ein möglichst breites Spektrum an Erfahrungen zu sichern. Für die offenen Interviews wurden entlang der zentralen Fragestellungen zwei Leitfäden entwickelt und intern abgestimmt. Im Verlauf der Interviews wurden darüber hinaus Themen angesprochen, die für die Gasteltern und/oder die Gastkinder wichtig waren. Die Gasteltern wurden durch ihre Fachberater/innen – die Gasteltern selbst sprechen häufig von „Betreuer/innen" – über die Studie informiert und anschließend Interviewtermine vereinbart. Alle Interviews konnten aufgezeichnet und verschriftlicht werden. In den Zitaten aus diesen Interviews werden folgende Abkürzungen verwendet:

- Gastmutter: GM, Gastvater: GV
- Weiblicher Flüchtling: WF, Männlicher Flüchtling: MF
- Interviewer/in: I

Am Ende des Zitats findet sich der Verweis auf die Nummer des Interviews sowie die Seitenzahl, die Angabe 01: 4 bedeutet also, das Zitat stammt aus Interview Nr. 01 und ist auf Seite 4 der Transkription zu finden.

Im November und Dezember 2016 konnten Interviews in sieben Gastfamilien (Interviews 01 bis 07) durchgeführt werden, in allen Fällen mit den Gastmüttern, in einem Fall war auch der Gastvater dabei. Die Gasteltern sind meist über 50 Jahre, mit einer Ausnahme haben alle eigene Kinder, die wiederum mit zwei Ausnahmen nicht mehr im Haushalt der Eltern leben. Einige Gasteltern haben schon Enkelkinder. Das Bildungsniveau ist eher gehoben. Die Familien wohnen meist in einem (eigenen) Haus, in jedem Fall steht für jedes aufgenommene Kind ein eigenes Zimmer zur Verfügung. Auffällig ist, dass es in vier Familien einen Migrationshintergrund gibt – entweder ist ein Elternteil zugewandert oder deren Eltern. In fünf Familien leben derzeit ein oder zwei UMF, einige sind erst vor Kurzem eingezogen, andere wohnen schon über drei Jahre bei ihren Gasteltern. In den beiden anderen Familien lebt derzeit kein UMF, einer ist wenige Tage vor dem Interview ausgezogen, in der anderen Familie wohnt derzeit ein deutsches Pflegekind.

Parallel zu den Interviews mit den Gasteltern wurden auch die dort lebenden jungen Flüchtlinge interviewt: In zwei Fällen wurden getrennte Interviews (08 und 09) durchgeführt, in den beiden anderen Fällen fanden diese gemeinsam mit den Gasteltern (01) bzw. der Gastmutter (04) statt. An den vier Interviews mit insgesamt sechs UMF nahmen zwei Geschwisterpaare teil. Die jungen Flüchtlinge kommen aus Albanien (3), Syrien (2) und Afghanistan (1), die zwei Jungen und vier Mädchen sind alle Muslime. Die UMF waren bei der Aufnahme in die Familie zwischen 7 und 17 Jahre alt, sie leben zwischen einer Woche und knapp vier Jahren dort. Ein geflüchteter Jugendlicher wollte nicht interviewt werden, weil er sich selbst nicht als Flüchtling sieht:

*I: Er ist hierhergekommen zwar als Flüchtling, will aber kein Flüchtling sein?*

*GM: Ja, das ist der große Unterschied. Er sagt, das wird in Deutschland dann anders behandelt, anders gesehen und so hat er das gefühlt und man wird auch anders „abgestempelt". Wenn er sagt, er ist ein Flüchtling, dann fangen die Fragen an, warum bist du hier, warum kommst du von China? Was willst du hier? Da reagieren auch die Freunde anders. Wenn mich jemand frägt: Warum ist J. hier?, dann antworte ich: wegen der Bildung. … Wegen Bildung ist der J. hier. Dann ist das damit für ihn gut. Auch in der Schule sage ich nichts, die Schule weiß es zwar, klar, das ist für die Schule auch wichtig. Aber es ist für ihn … wenn jetzt ein Interview kommt, sagt er: Nein, ich bin kein Flüchtling. Dann sagen wir klar, aber du bist doch ein Flüchtling …. (05: 9)*

Neben diesem jungen, mittlerweile volljährigen Flüchtling waren auch die Anfragen bei volljährigen UMF, die bereits ausgezogen sind, bedauerlicherweise erfolglos. Es wäre überaus interessant gewesen zu erfahren, wie sie die Zeit in ihrer Gastfamilie erlebt haben und rückblickend einschätzen.

In zwei Fällen waren die UMF die ersten Pflegekinder in ihrer Familie, in den anderen Familien waren z.T. schon zahlreiche Pflegekinder – darunter auch viele deutsche Kinder. Dies hängt damit zusammen, dass drei Gasteltern nur oder überwiegend Kinder in Bereit-

schaftspflege aufgenommen haben bzw. hatten. In diesen Familien waren immer auch deutsche Kinder. Im Gegensatz dazu gibt es drei Gasteltern, die ausschließlich UMF aufnehmen möchten, allerdings hat eine Familie kurzfristig eine Urlaubs- und eine Krankheitsvertretung mit deutschen Kindern übernommen. Eine Familie hat bisher nur einen UMF aufgenommen, würde aber grundsätzlich auch deutsche Pflegekinder betreuen. Von den sieben interviewten Gastfamilien wurden zwischen einem und dreizehn jungen Flüchtlingen aufgenommen, insgesamt wurden 26 UMF betreut, darunter dreizehn im Rahmen der Bereitschaftspflege. Immerhin acht Mädchen befinden sich unter den UMF, sie sind damit deutlich überrepräsentiert. Somit liefern die sieben Interviews mit Gasteltern und die vier Interviews mit jungen Flüchtlingen ein breites Spektrum an Erfahrungen und stellen eine gute Basis für Beantwortung der zentralen Fragen dar. In die Auswertung einbezogen wurden auch Anmerkungen der Fachberater/innen, die im Rahmen der Präsentation und Diskussion der Ergebnisse gemacht wurden. Dafür ganz herzlichen Dank!

3

# Motivation der jungen Flüchtlinge und ihrer Gasteltern

Warum erklären sich Familien bereit, einen jungen Flüchtling bei sich aufzunehmen? Und warum möchten geflüchtete Kinder und Jugendliche in einer deutschen Familie leben? Antworten auf diese Fragen können helfen, neue Gasteltern zu finden und sie auf ihre Arbeit vorzubereiten. Sie geben darüber hinaus Hinweise, wie ein gutes „Matching" gelingt.

## 3.1 Motive der jungen Flüchtlinge

Die jungen Flüchtlinge waren zunächst sehr kurz in der Landeserstaufnahmeeinrichtung (LEA), anschließend zwischen drei Wochen und fünf Monaten in einer Inobhutnahme-Gruppe oder in einer Bereitschaftspflegefamilie. In der jetzigen Gastfamilie leben sie zwischen einer Woche und 18 Monaten. Alle sind mit der Vermittlung in eine Gastfamilie einverstanden, wenngleich die Gründe dafür unterschiedlich sind.

Zunächst einmal spielt das Alter der UMF eine Rolle: So ist bei den beiden Geschwisterpaaren jeweils eines der Geschwisterkinder unter 14 Jahren alt. In diesen beiden Fällen besteht nicht viel Wahlmöglichkeit, hier wird die Unterbringung in einer Pflegefamilie bevorzugt. Oben wurde schon erwähnt, dass Mädchen überrepräsentiert sind – dies liegt auch an den fehlenden Wohngruppen speziell für weibliche UMF. Da männliche Jugendliche unter den UMF insgesamt klar dominieren, gibt es für diese Gruppe auch sehr viel mehr und unterschiedliche Angebote, für Mädchen ist die Auswahl geringer, so dass sie häufiger in Gastfamilien vermittelt werden.

Fragt man die UMF selbst nach ihren Motiven, so zeigt sich, dass sie gerne in einer Familie leben möchten, um so ihre Chancen auf eine gelingende Integration zu verbessern – etwa indem die Sprache sehr viel geübt und schneller erlernt werden kann:

*I: … Hast du gesagt, du möchtest in eine Familie? Oder wie kam es dazu, dass du in eine Familie gegangen bist?*

*MF: Ich habe selber gesagt. Ich habe gesagt, ich brauche eine Familie. Ich kann nicht mit anderen Jungen in einer Gruppe wohnen. … Deshalb habe ich gesagt, wohne ich bei einer deutschen Familie, ist besser. Ich kann die Kultur besser lernen und ich kann besser Deutsch lernen. Ja …" (04: 1; ähnlich: 01: 4; 08: 4)*

Hier klingt schon ein weiterer Grund an: Manche der jungen Flüchtlinge fühlen sich in einer Wohngruppe nicht wohl, diese Art des Zusammenlebens sagt ihnen nicht zu, sie kennen es nicht von zu Hause. Schwerwiegend können aber auch die Belastungen sein, die sich aus

dem Leben mit den anderen Bewohner/innen ergeben und zu dem Wunsch führen, in eine Familie vermittelt zu werden:

*I: … Hast du dir das gewünscht in eine deutsche Familie zu kommen? Oder wie ist das gewesen?*

*WF: Als ich in der [Einrichtung] war, da gab es viele Mädchen mit vielen Problemen und ich war nicht so ein Mädchen, das mit sich selbst Probleme hat. Vielleicht mit mir waren andere Probleme mit Familie oder so. Aber nicht so, dass ich mit mir selber Probleme hatte. Nicht, dass ich Alkohol trinke, nicht, dass ich ...*

*…*

*I: Gab es zu der Zeit keine anderen Flüchtlinge?*

*WF: Nein, da gab es nur Deutsche, ich war die einzigste. Und dann habe ich selber für mich angefangen schlecht zu denken. Ich habe gedacht: Bin ich so eine? Warum bin ich hier? und so .. Dann war wirklich Stress für mich. ...*

*… Dann habe ich zu denen [Betreuern] gesagt, ich brauche eine Familie. Dann haben sie gesucht, gesucht und nach vier Monaten haben sie sie dann gefunden und dann war alles okay. Es war auch mein Wunsch. (08: 4)*

Schließlich entspricht es in einigen Fällen dem Wunsch der Eltern, dass die Kinder in eine Familie vermittelt werden. Sie kennen Familienleben und erhoffen sich eventuell auch eine stärkere Unterstützung:

*I: Du hast jetzt zwei Familien quasi.*

*WF: Ja.*

*I: Ist das für deine Mutter o.k.?*

*WF: Ja, für sie ist das besser, sie weiß, wir finden eine Familie und alles gut.*

*I: Das unterstützt sie?*

*WF: Ja. (01: 13; ähnlich 09: 3)*

Diese Sicht bestätigen auch die Gasteltern: Ihrer Einschätzung nach möchten die jungen Flüchtlinge nicht in einer Einrichtung, sondern in einer Familie leben, weil sie und ihre Eltern so größere Integrationschancen sehen.

*GM: … Und er hatte sogar einen Onkel in Rheinland-Pfalz. Er hat auch immer mit ihm telefoniert, er konnte deutsch. Der hat gesagt, er soll nicht zu ihm, er soll in eine Familie, damit er schnell deutsch lernt. (03: 5)*

Hinzu kommt, dass (mindestens) drei der jungen Flüchtlinge Vollwaisen sind, die eine neue Familie suchen und diesen Wunsch von Beginn an äußern:

*GM: Und dann plötzlich hieß es, sie haben jemand. Und zwar der war am Bodensee der R. und dieser R., man sucht eine Familie, er sucht eine Familie. Also er wollte nicht in eine Einrichtung oder ein Heim, er hat immer von Anfang an gesagt, er möchte in eine Familie. Und die haben praktisch die passende Familie gesucht. (07: 2)*

Auf Seiten der jungen Flüchtlinge spielen also das persönliche Wohlergehen und die besseren Integrationschancen eine große Rolle, auch der Wunsch der Eltern geht in diese Richtung – zumal in den meisten Herkunftsländern Jugendhilfe unbekannt sein dürfte. Die Fachberater/innen weisen darauf hin, dass sich einige der UMF auch eine bessere Versorgung mit Konsumgütern erhoffen, wobei die Ansprüche im Laufe der Zeit steigen – auch weil sie in der Schule und bei ihren Freizeitaktivitäten auf junge Menschen treffen, die sehr gut versorgt sind. Da möchte man natürlich mithalten. Von den interviewten Jugendlichen selbst wurde dies aber nicht bestätigt.

## 3.2 Motive der aufnehmenden Familien

Der Wunsch zu helfen bildet die zentrale Motivation für die Aufnahme von UMF: Die Gasteltern sehen das Leid der jungen Flüchtlinge, sie möchten etwas tun, um deren Not zu lindern, ihnen ein Zuhause und eine Perspektive bieten. Dies gilt insbesondere im Zusammenhang mit der „Flüchtlingswelle" in 2015 und den täglichen Bildern im Fernsehen.

*I: Könnten Sie vielleicht noch zwei, drei Takte zu Ihrer Motivation sagen. Ich denk mal, es wär vielleicht schon wichtig zu erfahren, ob … Weil man sagt ja so, es sind andere Beweggründe, wie wenn man deutsche Kinder aufnimmt. Oder wäre Ihnen das egal gewesen?*

*GM: Nein.*

*GV: Nein. [unverständlich] …*

*GM: Also es war eigentlich schlicht … in der Zeitung gelesen über diesen Ansturm und wie viele unbegleitete Minderjährige da kommen. Und dann haben wir überlegt, wir haben ja Platz, da könnten wir ja auch was tun. Eigentlich so … Zeitung lesen … und sagen … es fehlen Plätze und. (01: 10f.)*

Hinzu kommen Flucht- und Migrationserfahrungen in der eigenen Familie. Die Gasteltern erleben ihre eigene Lebenssituation als sehr positiv – sie haben die notwendigen Ressourcen (Zeit, Platz, Geld etc.), um die jungen Flüchtlinge bei sich aufzunehmen und ihnen zu helfen. Sie möchten damit auch etwas „zurückgeben".

*GV: Ich muss dazu sagen: Für mich persönlich, für meine Frau ist das anders, ich komme selber aus einer Flüchtlingsfamilie, meine Mutter ist in der Ukraine geboren, mein Vater kommt aus Stettin, also aus Polen. Die haben durch den Krieg auch alles verloren und sind hier quasi mit nichts angekommen. Von daher ist das schon so eine Geschichte, die haben ja auch eine Chance bekommen, also wir auch, als Kinder vor allen Dingen, als*

*Nachkriegsgeborene. Da kann man auch mal was zurückgeben, das war auch so ein bisschen der Hintergrund von mir aus, weil uns geht's gut, da kann man auch mal was tun. (01: 11)*

Deutlich wird der große Einfluss der Medienberichte auf die Motivation und die Entscheidung der Gasteltern:

*I: War das denn eine bewusste Entscheidung, Pflegekinder hier in die Familie zu nehmen, die Flüchtlinge sind?*

*GM: Ja!*

*I: Sie wären jetzt nicht auf die Idee gekommen, erstmal deutsche Kinder aufzunehmen?*

*GM: Nein, wir haben uns dazu entschieden, mein Mann und ich, dass wir Flüchtlingskinder nehmen. Weil wir das Ganze verfolgt haben im Fernsehen u.a. mit Aleppo und das ganze Drumherum, was da los ist. Und da haben wir gesagt, ja da nehmen wir Flüchtlingskinder auf. (06: 2, ähnlich 04: 16; 07: 1)*

Parallel zu den Medienberichten hatte Zefie Anzeigen geschaltet und suchte nach neuen Pflegefamilien, worauf sich dann drei der interviewten Gasteltern meldeten:

*GM: … Und dann habe ich im Januar letzten Jahres … die Zeitung aufgeschlagen und habe eine Anzeige von Zefie gesehen. Und die haben geschrieben, sie suchen Pflegeeltern für unbegleitete Minderjährige und dann habe ich gedacht: Hm, weiß ich jetzt auch nicht. Aber es wäre eine Möglichkeit. Weil es war so, ich sag mal Geld spenden, das war zu wenig Engagement für mich, Deutschunterricht hab ich gedacht, weiß ich nicht, ob ich das kann. Hätte ich auch nicht gekonnt. …(04: 16, ähnlich 07: 1f.)*

Es gibt aber auch Gastmütter, die insbesondere in der Bereitschaftspflege tätig sind bzw. waren und dies als ihre Arbeit betrachten, da sie aus unterschiedlichen Gründen (vorübergehend) nicht ihren Beruf ausüben können:

*I: … Sie machen das jetzt schon ziemlich lange. Was war denn ihre Motivation, überhaupt in den Bereich einzusteigen – Pflege, Bereitschaftspflege?*

*GM: Ich habe ja das Kind bekommen. … Also mit einem behinderten Kind kannst du nicht acht Stunden arbeiten, nicht einmal vier Stunden klappt das. … Und dann habe ich angefangen mit Tagespflegekindern, habe die Ausbildung gemacht, die vom Jugendamt angeboten war – schon 2007. Habe dann aber gemerkt, das ist nicht so mein Ding. ... Und dann hab ich eben gelesen, die [Einrichtung] macht Bereitschaftspflege auf, das war dann Anfang 2008. Dann habe ich mich dort gemeldet. Ich war alleinerziehend dort schon und dann …*

*I: Das ist dann auch für Sie quasi Ihre Arbeit?*

*GM: Ja, das ist meine Arbeit. (03: 12f.)*

In diesen Fällen spielt der finanzielle Aspekt eine gewisse Rolle, denn gerade Alleinerziehende sind auf diese Einnahmen angewiesen:

*I: … Und spielt auch der finanzielle Aspekt für Sie eine Rolle?*

*GM: Ja, schon, jeder will sagen – wenn man bedenkt, dass man mit dem Kind Tag und Nacht beschäftigt ist. (02: 7)*

Für andere Gasteltern ist das Pflegegeld von untergeordneter Bedeutung – und sollte nach Meinung einer Gastmutter auch nicht im Zentrum stehen:

*I: … Und der finanzielle Aspekt hat da jetzt keine Rolle gespielt?*

*GM: Wir haben das ehrlich gesagt gar nicht gewusst, wir sind „Double Income, no Kids". Wir haben gedacht, wir zahlen alles. Wir wussten nicht, dass wir von der Frau, wie heißt sie, D., dass wir da etwas bekommen. Wir haben es nicht gewusst. Wir haben es wirklich nicht gewusst. Ja, ja. (04: 18, ähnlich 01: 11und 06: 8f.)*

*I: Ok. Und es gibt natürlich auch ein bisschen Geld, hat das eine Rolle gespielt?*

*GM: Nein, am Anfang nicht, weil da hatten wir … Dann sagte er [Jugendamtsmitarbeiter]: Sie kriegen auch Geld dafür. Dann hat mein Mann gesagt: Stopp! Wenn Sie das so machen, schließen wir die Sache, weil wenn's ums Geld geht, dann gehe ich lieber irgendwo putzen, da habe ich keine Verantwortung. Hier geht es nicht um das Geld, hier geht es um die Person. … Das, was man bekommt vom Geld gesehen, ist nichts gegen das, was man investiert in so ein Kind. Das ist wirklich … also wirklich nicht … also wirklich das Geld reicht nicht. Und nicht nur bei uns, auch bei anderen nicht. Ich rede jetzt nicht nur für uns, ich rede für alle. (07: 5)*

Wie bereits erwähnt, würden drei Gastfamilien ausschließlich junge Flüchtlinge aufnehmen, eine Gastmutter ist auch offen für deutsche Pflegekinder, hat bisher aber nur einen UMF betreut. Auffällig ist, dass im Laufe der Zeit neue Gründe für die ausschließliche Aufnahme von UMF hinzu kommen: Nun spielen die Erfahrungsberichte in den Pflegeeltern-

treffen von Zefie eine zentrale Rolle, hier erfahren die Gasteltern von den besonderen Problemen mit deutschen Pflegekindern und deren Eltern:

*GV: … Mit deutschen Pflegekindern hätte ich ein Problem. Weil, was ich jetzt auch so mitbekomme bei den Sitzungen, die wir bei Ihnen machen, ist das eine andere Thematik, vielfach gestörte Familien.*

*I: Da sind die Herkunftseltern auch immer mit im Boot.*

*GV: … Dort sind die Herkunftseltern auch immer mit im Boot. Gut, hier auch, aber anders. Aber immer mit einer Störung entweder bei den Eltern, beim Kind oder bei beiden. Und immer auch mit dem Verlustgedanken, der sehr stark da ist. Und wenn man sich engagieren will, auch längerfristig, wenn man weiß, ein Kind geht wieder zurück in eine nicht so freundliche Umwelt, da hätte ich emotionale Probleme. Von daher … So jetzt, das ist eine andere Situation, und sicher auch von vornherein eine andere Motivation. (01: 10f.)*

Ähnlich äußert sich eine andere Gastmutter:

*GM: Um ehrlich zu sein, jetzt wo ich deutsche Pflegeeltern und deren deutsche Pflegekinder mitbekomme, würde ich dann eher kein deutsches Pflegekind nehmen, nein. ... Also ich sage mal, dass wir wirklich immer wieder froh sind, dass wir nur einen Flüchtling haben, der ein ganz normaler Jugendlicher ist, der sich hier in unserer Familie einfindet, also da bin ich wirklich froh drum. … (04:18)*

Für andere spielt es keine Rolle, auch wenn die „Flüchtlingswelle" in 2015/16 der Anlass war, sich als Gasteltern zu melden:

*I: Also Ihre Motivation war, dass Ihre Kinder draußen waren. Um zu helfen und jemanden aufnehmen. Sie wollten auch speziell Flüchtlinge oder hätten Sie auch ein deutsches Kind genommen?*

*GM: Daran haben wir nie gedacht. Für uns war das eigentlich egal. Weil für mich ist Kind Kind. Ist jetzt egal … Wer Hilfe braucht, da guck ich nicht: Ist es ein Deutscher, ist das jetzt ein Flüchtling? (07: 4; ähnlich 05: 9)*

Die Interviews lassen einige Unterschiede in der Motivation der aufnehmenden Eltern erkennen: Gasteltern wollen in erster Linie helfen und möchten fast ausnahmslos nur junge Flüchtlinge aufnehmen; die „klassischen" Pflegeeltern sind offen für deutsche Kinder und junge Flüchtlinge, insbesondere die Pflegemütter betrachten dies auch als ihre Arbeit, wobei der finanzielle Aspekt keine große Rolle spielt. Nach Einschätzung der Fachkräfte waren und sind Pflegeeltern bereit, auch junge Flüchtlinge aufzunehmen, dagegen sehen sie bei Gasteltern nur in Ausnahmefällen die Bereitschaft, auch deutsche Kinder zu betreuen. Insofern scheint es angemessen, beide Gruppen unterschiedlich zu bezeichnen. Es ist zu vermuten, dass die Mehrheit der Gasteltern nach dem Abschluss der Pflegschaft kein weiteres Kind aufnehmen wird, dass aber der Kontakt zum betreuten jungen Flüchtling auch über dessen Volljährigkeit hinaus bestehen bleibt.

4

# Leben in der Gastfamilie

Im Mittelpunkt der Interviews standen die Erfahrungen der Gasteltern und der jungen Flüchtlinge zum Zusammenleben in der neuen Familienkonstellation. Nach dem ersten Kennenlernen und der Entscheidung für den Wechsel in die Gastfamilie steht für beide Seiten die Bewältigung des Alltags im Mittelpunkt: Welche Herausforderungen und Konflikte haben die Interviewten erlebt, welche positiven Erfahrungen konnten sie sammeln? Wie haben sich die Familie und das Familienleben durch das neue Mitglied verändert? Gelang die Integration in andere Lebensbereiche? Haben sich die beiderseitigen Erwartungen erfüllt oder überwiegen Enttäuschung und Frustration? Und woran kann die Pflegschaft scheitern? Unterscheidet sich die Aufnahme eines jungen Flüchtlings von der eines deutschen Kindes und wenn ja: wo liegen diese Unterschiede? Mit diesen Fragen beschäftigt sich der folgende Teil, der sowohl die Sicht der UMF als auch die der Gasteltern wiedergibt.

## 4.1 Kennen lernen und Aufnahme in die Gastfamilie

Werden die Kinder und Jugendlichen in **Bereitschaftspflege** genommen, so wird dies den Pflegefamilien ankündigt und sie werden dorthin gebracht. Das gestaltet sich manchmal schwieriger als gedacht, etwa wenn Jugendliche selbst anreisen sollen. Grundsätzlich spielt für die Bereitschaftspflege die Passung keine so große Rolle, hier stehen die Versorgung und der Schutz der Pflegekinder im Mittelpunkt. Sie müssen in Gefährdungssituationen schnell untergebracht werden, alles weitere klärt sich dann:

*GM: … Aber solange das mit der Zwangsheirat nicht geklärt ist. Jugendamt hat gesagt, da müssen sie einschreiten, da müssen Gespräche geführt werden. Also das Jugendamt von R.. Bis dann hier eine Betreuerin war, die dann einen Dolmetscher gefunden hatte, waren schon ein paar Tage vorbei. … (03: 2)*

Aber auch in den Fällen von **Vollzeitpflege** geht der Wechsel von der Inobhutnahme bzw. der Wohngruppe zu den Gasteltern meist sehr schnell: Die potentiellen Gasteltern kommen in die Einrichtung und lernen die jungen Flüchtlinge kennen. Wenn es gut läuft, besuchen im zweiten Schritt die UMF die Gasteltern zu Hause und schauen, ob es ihnen dort gefallen würde. Und danach wird der Umzug vorbereitet:

*GM: … Und irgendwann hat es dann geheißen, man hätte jetzt zwei Jungs, die in eine Familie wollen. Und wir würden jetzt einen kennen lernen, und dann haben wir gesagt: Also gut, dann gehen wir da mal hin. Und dann saßen wir da und dann saß da ein verängstigter*

*junger Mann auf der anderen Seite. Wir waren auch nervös. Wir saßen da dann im [Einrichtung] und haben ein bisschen gesprochen. Und gut, ich mein, dann sagt man halt, man macht den nächsten Schritt. Dann kam F. ja für einen Nachmittag noch mal hierher, da haben wir dann einen Fahrradausflug gemacht zusammen, da war ein Neffe von mir war auch da. Genau. Und dann haben wir gesagt, OK dann schauen wir mal, dann sehn wir schon. Dann lief es eigentlich gut. …(04: 17f.)*

Nach diesem Muster verläuft die Phase des Kennenlernens aber nicht immer – manchmal wird die Entscheidung schon nach dem ersten Besuch getroffen:

*WF: „Wir waren hier einmal mit unserer Betreuerin." (01: 3)*

Das Tempo ist u.a. deshalb so hoch, weil der Veränderungsdruck stark ist und/oder die Kinder noch sehr jung sind, so dass schnell eine angemessene Unterbringung gefunden werden soll:

*I: … Sie sagten, sie waren einmal hier und dann haben Sie sie gleich aufgenommen, von Anbahnung kann da keine Rede sein?*
*GV: Nein.*
*GM: Nö, das ist aber auch so ein bisschen …*
*GV: Es war ein bisschen „Take it or leave it." (01: 9f.)*

In diesen Fällen hat es trotz der oft kurzen Vorbereitungszeit letztendlich gut geklappt. Der erste Eindruck war entscheidend – und hat sich zumindest hier als richtig heraus gestellt. Dabei spielt aus Sicht der Gasteltern eine große Rolle, dass Zefie die passenden Kinder für sie aussucht:

*GM: … Mein Pflegekind hat Frau und Herr F. sehr gut gefunden, gesucht und das passt. (05: 17*

Entscheidend dürfte in diesen Matching-Prozessen sein, dass die Wünsche und Vorgaben der zukünftigen Gasteltern so weit als möglich berücksichtigt werden. Dazu zählte in zwei Fällen auch die Religion: Wenngleich die Mehrheit der jungen Flüchtlinge Muslime sind, möchten diese Familien keine Muslime aufnehmen, weil sie stark im christlichen Glauben verwurzelt sind:

*GM: … Da kam dann die Anfrage. Ich habe dann auch gefragt … Wir sind aber sehr christlich, und ich möchte dann die Religion auf jeden Fall. Keine Religion ist kein Problem. Wenn ein muslimisches Kind kommen sollte, damit kann ich nicht klar kommen. Das wäre für uns sehr schwierig…. Wir sind streng griechisch-orthodox und wenn dann jemand kommt, der anders betet oder denkt – das würde bei uns nie gut gehen. … Dann haben sie gesagt, das Kind kommt aus China. Dann haben wir gesagt:*

*OK, in China gibt es keinen anderen Glauben oder keinen Glauben … Das ist OK. Das dürfte kein Problem sein. (05: 9)*

Die Wünsche der Gasteltern werden in beiden Fällen respektiert und im Ergebnis kommt es zu einer langen Betreuung der aufgenommenen Gastkinder. Die meisten Gasteltern sind zunächst noch etwas unsicher im Umgang mit dem neuen Familienmitglied, gewinnen aber im Laufe der Zeit zunehmend an Sicherheit:

*I: Waren Sie zu Beginn unsicher und hat sich das gelegt? Jetzt so …*

*GM: Naja, am Anfang ist es schon so – es kommt ja ein fremder Mensch und fängt an mit uns zusammen zu wohnen, das war für dich [UMF] ja genauso. Und man muss sich dann schon erstmal kennenlernen. Es ist halt am Anfang noch fremd. So die erste Zeit, weißt du noch, dann hast du immer noch geklopft an der Wohnzimmertüre und ich habe immer gesagt, ja, ja, hier ist Familie und du bist auch Familie, komm rein. Das sind so diese ersten Schritte, wie es läuft, dann es hat schon gedauert bis wir unseren Takt gefunden haben. (04: 20)*

Andere gehen dagegen ganz locker und unbeschwert in diese Situation hinein:

*I: … Aber wenn Sie an den Anfang denken, hatten Sie bisschen Angst, waren Sie unsicher oder haben Sie gleich gesagt: Das wird alles!*

*GM: Nö, ich habe gleich gesagt: Das wird alles. Vielleicht waren wir, vielleicht war ich auch zu naiv am Anfang. Oder ich habe ihm so arg vertraut, weil ich Menschen vertraue. Ich bin kein böser Mensch und denke, die anderen sind auch nicht böse. (07: 8)*

Sofern die leiblichen Eltern noch leben bzw. die Kinder ihre Eltern kennen, besteht Kontakt zur Herkunftsfamilie – meist über WhatsApp und/oder über Skype. Allerdings nur durch die UMF selbst, während die Gasteltern diese meist nicht kennen lernen. Eine Ausnahme stellen Eltern dar, die im Rahmen des Familiennachzugs nach Deutschland kommen, hier bestehen auch nach der Rückkehr der Kinder zu ihren Eltern weiter Kontakte. Kann die Meinung der Eltern erfragt werden, dann zeigen sie sich damit einverstanden, dass die Kinder in einer Gastfamilie leben – auch wenn sie zunächst Bedenken äußern. So berichtet eine junge UMF, dass ihre Mutter sehr besorgt war und Angst hatte, dass der Tochter im fremden Land etwas zustößt. Das habe sich aber im Laufe der Zeit geändert:

*I: Und was sagen die, dass du jetzt hier in einer Familie bist?*

*WF: Am Anfang hatte meine Mutter sehr viel Angst und Stress, weil bei uns ist man nicht so gewohnt, dass die Mädchen so irgendwo hingeht und so weit weg. Und bei uns, auch wenn man studiert, muss man hin und her fahren … Weil muss man doch irgendwie Zuhause sein muss. Sie hatte sehr viel Angst, dass mir was passiert. Weil es sind fremde Leute und die Mutter von einer Tochter, da ist bisschen so, wie alles .. für eigenes Kind.*

*… Also das war am Anfang so ein bisschen Stress, aber dann habe ich alles, wie es dort ist und …. Sie glauben mir auch und jetzt ist es sehr ruhig, nicht so viel Stress wie am*

*Anfang. Weil ich hab alles erzählt wie es hier ist und so. Ich habe Kontakt jeden Tag mit jemand. (08: 5)*

Probleme können sich dann ergeben, wenn die leiblichen Eltern andere Vorstellungen vom schulischen und beruflichen Weg ihrer Kinder haben, wenn sie zu hohe Erwartungen haben und die Kinder mit „Aufträgen" belasten, die sie nicht erledigen können. Denn klar ist: Die Eltern, die weiter in der alten Heimat leben, haben den Schritt hierher und damit in eine völlig neue Kultur nicht erlebt, ihre Erwartungen und Ratschläge sind daher oft wenig hilfreich. Auch dies muss mit den jungen Flüchtlingen immer wieder reflektiert werden.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass es wichtig ist, dass sich beide Seiten bewusst für einander entscheiden. In den interviewten Familien verlief die Anbahnung oft nicht so ausführlich, wie dies wünschenswert wäre – aber durch die starke Zuwanderung entstand insbesondere 2015/16 ein erheblicher Zeitdruck. Dennoch glückte in den meisten Fällen das „Matching". Dazu mag auch beigetragen haben, dass die noch lebenden Eltern der Gastkinder damit einverstanden waren, dass diese in einer fremden Familie untergebracht werden. Besonders gut scheinen sich aber die jungen Flüchtlingen in die neue Familie einzuleben, deren Eltern tot sind bzw. die ihre Eltern nicht kennen.

## 4.2 Veränderungen in der Familie

Die Aufnahme eines Pflegekindes betrifft die ganze Familie – es kommt ein fremder Mensch in ein relativ stabiles, nach außen klar abgegrenztes soziales System und wirbelt einiges durcheinander. Wie reagieren die eigenen Kinder? Ändert sich die Partnerschaft? Gibt es Abgrenzungen, wie entwickelt sich das Verhältnis zwischen den jungen Flüchtlingen, ihren neuen Geschwistern und den Gasteltern? Zefie fragt vor der Vermittlung von Pflegekindern grundsätzlich die leiblichen Kinder der Gastfamilie, ob sie mit der Aufnahme einverstanden sind.

*I: Wir fragen das deshalb immer ab, weil wir nicht wollen, dass die eigenen Kinder vertrieben werden. Es ist ja immer so ein heikler Punkt, wenn fremde Kinder hereinkommen und man hat noch eigene daneben.*

*GV: … wir haben das schon vorher mit unserem Sohn geklärt. Bevor wir überhaupt den Entschluss festgemacht haben. Das betrifft immer die ganze Familie. Unser Sohn ist ja schon älter und weg. Aber ich gebe Ihnen Recht, das ist immer ein Einschnitt für die eigenen Kinder. Wir haben ihn gefragt, ob er was dagegen hätte und wenn er sich absolut dagegen gesperrt hätte, was ich nicht erwartet habe, aber hätte ja sein können, dann hätte das unsere Entscheidung sicherlich beeinflusst. (01: 12)*

In den interviewten Gastfamilien gab es seitens der Kinder keine grundsätzlichen Einwände gegen die Aufnahme von jungen Flüchtlingen, allerdings raten in einem Fall die Kinder der Gastmutter davon ab, unbegleitete Minderjährige aufzunehmen, weil diese zu hohe Anforderungen an sie stellen könnten:

*GM: Sie [meine Kinder] haben gesagt, ich soll das nicht machen, wegen der Sprachbarriere. Das war halt sehr schwierig. Das war schwierig mit Händen und Füßen, aber das hat mir nichts ausgemacht, sie waren sehr freundlich, die beiden Afghanen muss ich sagen. Also das hat alles gut geklappt. (03: 3)*

Die Einbeziehung der ganzen Familie in die Entscheidung ist auch deshalb wichtig, weil alle betroffen sind und in die Betreuung einbezogen werden. Dies verdeutlicht die Aussage einer Gastmutter:

*GM: Er [Ehemann] hat mir sehr geholfen bei diesem schwierigen Jungen, da hatte ich damals auch meine Kinder Zuhause beide und diese drei Männer, weil dieser Junge war so schwierig und meine Männer haben ihm dann gesagt, mal in Klammern: Platz gezeigt. Und deswegen konnte ich mit diesem Jungen einen Monat lang zusammen sein, sonst hätte ich ihm schon nach drei, vier Tagen gesagt, ich kann das nicht mehr. Aber sobald die Umstände sich geändert haben, meine Kinder gingen, mein Mann war bei der Arbeit, ich konnte mit dem Jungen dann nicht mehr klarkommen. Das war gut, dass da drei Männer dabei waren … (02: 15)*

Zudem ist mit der Aufnahme eines jungen Flüchtlings eine räumliche Einschränkung verbunden: Man kann nicht so einfach ins Ausland reisen, die Urlaubsziele sind aufgrund der ausländerrechtlichen Auflagen oft auf Deutschland begrenzt. So dürfen UMF mit einer Duldung nicht ausreisen. Einigen Gasteltern macht das nichts aus:

*I: Dabei fällt mir ein, eine mögliche Einschränkung, wenn man Flüchtlingskinder aufnimmt, ist ja mit in Urlaub fahren, wenn man ins Ausland fahren will.*

*GM: Wir fahren nicht ins Ausland.*

*I: Sowieso nicht?*

*GM: Nein, mein Mann möchte nicht ins Ausland. (06: 7)*

Andere Familien finden individuelle Lösungen:

*GM: … Früher nur im Gebiet Stuttgart, dann Baden-Württemberg, jetzt nicht mehr, jetzt ganz Deutschland. Aber nicht im Ausland, wo wir gerne in Urlaub gehen, wo wir ihn gerne mitgenommen hätten, aber das ist nicht erlaubt.*

*I: Wie machten Sie das dann? Bleibt er dann allein hier?*

*GM: Nein, der J. bleibt nicht alleine hier. Wir besuchen dann mal Freunde oder Verwandte. Oder Freunde von J., er hat auch zwei chinesische Familien, wo hier leben, die er kennengelernt hat mit der Zeit. Und dann geht er auch mal zu denen für zwei Wochen. (05: 2)*

Diese Einschränkung macht deutlich, dass das Leben einer Familie durch die jungen Flüchtlinge ordentlich verändert werden kann und dass dies alle Familienmitglieder betrifft. In zwei der interviewten Familien leben die Kinder noch im Haushalt – und da gibt es sehr

unterschiedliche Erfahrungen. Im einem Fall werden die Kinder zu Geschwistern und sprechen sich nachdrücklich dafür aus, dass das Gastkind Teil der Familie bleibt:

*GM: … Ist ein gutes Verhältnis zwischen die zwei. Klar, sie sind vom Alter her ein bisschen unterschiedlich, aber trotzdem ist es OK.*

*I: Drei Jahre?*

*GM: Dreieinhalb Jahre. Ja, aber das ist OK. Aber so die Alter, wo J. so 15/16 Jahre, Pubertät, ist der andere noch bisschen klein gewesen. Aber jetzt ist, das merkt man schon, es wird immer … Sind auch traurig, wenn ich sage, J. muss gehen. Sie sagen dann: Warum muss er gehen? Er kann doch bleiben, er kann doch adoptiert werden. Das ist halt das, was sich Kinder wünschen. (05: 4f.)*

In einem anderen Fall gelang es den Kindern der Gastfamilie nicht, einen guten Kontakt zum aufgenommenen Pflegekind herzustellen:

*I: Und wie fanden die das? Oder wie finden sie das?*

*GM: … Meine Jungs, sie konnten sich mit ihm unterhalten, aber waren nicht so richtig in Kontakt mit ihm.*

*I: Also wie haben die Jungs reagiert?*

*GM: Also sie haben einfach Abstand genommen. Und zwar wenn wir unterwegs wo waren, ich habe schon gesagt, ruft R. mit. Und die haben ihn auch gerufen. Aber weil die keine richtige Kontakt war da, R. sagte: Nein, ich bleibe lieber da sitzen! Und die Jungs sagten ok, wir gehen dann. So war das.*

*I: Keine Freundschaft?*

*GM: Nein, keine Freundschaft. Das war es nicht. (02: 4)*

Während einige Gasteltern den jungen Flüchtlingen gleich volles Vertrauen schenken und sie quasi gleichberechtigt als neue Familienmitglieder aufnehmen, ziehen andere (zunächst) klare Grenzen. Die folgenden Interviewausschnitte belegen die sehr großen Unterschiede:

*GM: … Es ist trotzdem ein fremder Mensch, der zu dir nach Hause kommt und ich könnte nie einen Menschen wie ein eigenes Kind betrachten. Es ist schon zuerst ein Gast für mich und dann ein Kind. (02: 7)*

*GM: Ja, weil er sitzt hier auch, er macht die Schränke auf, obwohl ich vorher gesagt habe, an den Schränken habt ihr nichts zu suchen. Wenn ihr was braucht, irgendwas möchtet, ihr könnt gerne kommen, mehr als nein sagen kann ich nicht. Aber ich möchte nicht, dass ihr meine Schränke durchwühlt oder guckt oder … so was geht dann einfach nicht. Ich kann ja auch nicht bei denen zuhause irgendwo hingehen und die Schränke alle aufmachen und gucken, was da drin. … Das Vertrauen muss ja auch erst wachsen. (06: 15)*

*GM: Ich habe nie etwas abgeschlossen. Ich sagte: R., hör mal zu, wir werden hier keine Räume abschließen, wir werden alles offen lassen, aber in dem Moment, wo du unser*

> *Vertrauen missbrauchst, bist du hier weg, also das musst du wissen. Und dann hat er gesagt, nein, er wird uns nicht enttäuschen und wir sollen uns keine Sorgen machen. Das war seine Aussage und so war es auch, muss ich ganz offen und ehrlich sagen. In den vier Jahren ich musste nie Angst haben, nie. Es hat, sag ich wieder, irgendwie gepasst. (07: 3f.)*

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Aufnahme eines jungen Flüchtlings die ganze Familie betrifft, auch wenn die Gastmutter i.d.R. die zentrale Bezugsperson ist. Nur wenn alle hinter der Entscheidung stehen und wenn sich die Beziehungen zu allen Familienmitgliedern positiv entwickeln, werden die Gastkinder gut integriert und bleiben auch längerfristig Teil der Familie. Dies schafft gerade für unbegleitete Minderjährige, die keine familiären Bindungen mehr haben, eine gute Basis für eine erfolgreiche gesellschaftliche Integration in Deutschland.

## 4.3 Integration in andere Bereiche: Schule, Ausbildung, Sport und Peers

Werden junge Flüchtlinge in eine Gastfamilie vermittelt, so verbindet sich damit die Erwartung, dass sie sprachlich und schulisch schneller voran kommen und auch in andere Lebensbereiche besser und zügiger integriert werden. Die Aussagen der Gasteltern belegen dies: Sie machen Vorschläge für unterschiedliche Freizeitangebote, übernehmen notwendige Fahrdienste und fördern die sozialen Kontakte. Es hängt dann von den jungen Flüchtlingen selbst ab, ob sie diese Möglichkeiten nutzen oder nicht.

Die **Schule** stellt einen wichtigen Ort der gesellschaftlichen Integration dar, über Schulabschlüsse werden „Zugangsberechtigungen" in die Berufswelt erworben. In Bezug auf die interviewten UMF zeigt sich folgendes Bild: Alle besuchen eine Schule bzw. haben eine Schule besucht und bereits abgeschlossen, einige belegen zusätzlich Deutschkurse, um möglichst schnell Deutsch zu lernen.

*MF: Nach der Schule gehe ich zur VHS und lerne ich noch mehr deutsch.*

*I: Und Sport?*

*MF: Habe ich dafür keine Zeit. Ich will Sport machen, aber wenig Zeit habe. Also z.B. stehe ich jeden Tag normalerweise um 6 Uhr auf und gehe in die Schule, halb Zwei, manchmal halb Drei. Und komme ich nach Hause, esse etwas und wieder zur VHS bis 22 Uhr. (04: 4f.)*

Auch wenn das ein anstrengender Tagesrhythmus für die jungen Leute ist – sie ziehen mit, wenn ihre Bildungsaspiration hoch ist. Dabei werden sie von der Gasteltern unterstützt und auch gefordert, wobei nicht alle dem Druck gewachsen sind und sich einige verweigern. Vergleichsweise einfach haben es die jungen UMF, die in Deutschland eingeschult werden oder mindestens in der Grundschule einsteigen.

Die **Berufswünsche** sind durchaus anspruchsvoll: Ärztin oder Apothekerin, Akustiker oder Informatiker möchten die Gastkinder werden. Die hohen Ziele sind aber gerade vor dem Hintergrund der ausländerrechtlichen Situation (Duldung) nicht immer zu realisieren, die UMF müssen dann Zugeständnisse machen, um ihren weiteren Aufenthalt zu sichern: So hätte eine Jugendliche die Möglichkeit gehabt, den Realschulabschluss zu erwerben, musste diesen Plan aber aufgegeben und stattdessen eine Ausbildung beginnen.

*I: … und hat sie [die Realschule] abgeschlossen?*

*GM: Nein, leider nicht, weil man hat ihr gesagt, sie muss eine Ausbildung suchen. Weil es sind bessere Chancen wegen hier zu bleiben.*

*I: Wegen der Anerkennung?*

*GM: Genau und deswegen hat sie im letzten Jahr so Ausbildung gesucht, gefunden und musste die Schule abbrechen, was ich schade fand. Ich hätte gesagt und jeder hat das gesagt, für D. wäre besser Abitur zu machen. Weil sie ist klug genug. Ja, aber leider nicht. (02: 9)*

Diese Entscheidung entspricht weder dem Wunsch noch den Fähigkeiten der jungen Frau, es ist aber ihre einzige Chance, aufgrund der 3 plus 2 Regelung in Deutschland bleiben zu können. Bedauerlich ist, dass die Anerkennung des Schulbesuchs bzw. des Schulabschlusses erst dann erfolgt, wenn ein Bleiberecht besteht. Für UMF mit Duldung bedeutet dies einen erheblichen Nachteil und zusätzlichen Druck. Denn angesprochen auf ihre weitere Perspektive, sagen alle jungen Flüchtlinge, dass sie in Deutschland bleiben, eine Ausbildung machen oder studieren wollen:

*I: Und du würdest auch hier bleiben … du möchtest hier bleiben?*

*WF: Ja, auf jeden Fall, weil wenn ich nicht hierbleiben möchte, gebe ich auch mir nicht so viel Mühe, das alles hier so zu machen. (08: 7)*

Auch generell ist der Zeitdruck auf die älteren UMF sehr hoch: Sie müssen in kurzer Zeit die Sprache lernen, einen Bildungsabschluss erwerben und sich beruflich orientieren. Daher unterstützen die Gasteltern die jungen Flüchtlinge bei der beruflichen Integration – dies gilt ganz besonders für solche, die kein Bleiberecht haben und sich auf der Grundlage der 3 plus 2 Regelung eine Perspektive erarbeiten möchten. Und sie fordern ein Umdenken gerade in Bezug auf integrationsbereite junge Menschen:

*GM: Ich habe halt mit F. jetzt viele gesehen oder kennengelernt, die eben auch aus dem Iran kommen und eigentlich die Kinder von Flüchtlingen sind. Da müsste man was tun. Der deutsche Staat, der müsste wirklich gucken, das sind integrationswillige Jungen, die wollen hier eine Chance haben. … das Interesse des Deutschen Staates auf Integration lässt sich wahnsinnig schnell mit jungen Leuten umsetzen, also wenn man so .. ein 20/25-jähriger ist man auch schnell integriert, auch in den Arbeitsmarkt, bei einem 50-jährigen sieht es halt anders aus. … (04: 10)*

Gleichzeitig muss den jungen Flüchtlingen erklärt werden, wie das deutsche Bildungs- und Ausbildungssystem funktioniert – man kann nicht einfach arbeiten, wie sich das viele wünschen, sondern muss zuvor ausreichend Sprachkenntnisse und eine berufliche Qualifikation erwerben:

*GM: Ja, das war ja auch ein großer Unterschied, dass in Deutschland alles nur über eine Ausbildung geht und Ausbildung heißt halt drei Jahre erstmal nur lernen, wenig Geld verdienen, ne. Das war auch etwas, worüber wir uns unterhalten haben. (04: 16)*

Dieser Weg ist für viele neu, auch jüngere Flüchtlinge tun sich oft schwer, haben gleichzeitig aber bei entsprechender Motivation und Unterstützung gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt und dies wiederum ist eine zentrale Voraussetzung für eine gelingende gesellschaftliche Integration.

Auch im **Freizeitbereich** bemühen sich die Gasteltern um eine schnelle Integration der Kinder. Besonders oft werden sportliche Aktivitäten als Einstieg ins deutsche Vereinswesen gewählt:

*GM: Ja, gut ich habe die Jungs halt überall hingefahren, zum Fußball … das ist dann schon so, das wird mit den beiden jetzt auch nicht anders sein. Heute Abend gehe ich zum Sportverein mit der Kleinen, weil im Moment Fußballpause ist, beim Fußballverein, und wir möchten ja auch, dass sie in Vereine gehen und dass sie hier Anschluss bekommen. (06: 6)*

Andere machen Musik und spielen ein Instrument:

*I: Macht er auch Musik?*

*GM: Ja, er spielt Horn.*

*I: Hat er hier angefangen?*

*GM: Nein, er hat das Horn mitgebracht. Er konnte in China schon spielen. Und dann habe ich ihn hier direkt angemeldet im Verein erstmal und zum Horn-Unterricht. Er hat auch mehrere Auftritte, im Stadttheater und alles. (05: 6)*

Manchmal bleibt aufgrund der schulischen Belastung keine Zeit für Hobbys. Oder die verschiedenen Anforderungen kollidieren bzw. sie sind zu hoch, so dass zugunsten einer guten schulischen Bildung auf Freizeitaktivitäten verzichtet werden muss:

*I: … Hat er Sport gemacht?*

*GM: Ja, er hat Fußball. Er kam ja schon von einem Verein. Dann wollte er hier weiterspielen. Dann haben wir ihn hier angemeldet, alles, wurde auch viel geholfen von Zefie, dass wir was Passendes für ihn finden. Aber dann kam ein Punkt, wo er dann entschieden hat: entweder Schule oder Fußball. Weil es ging jetzt nicht nur ums Fußballspielen, da war zweimal in der Woche Training, am Wochenende immer waren Spiele und dann immer wo anders. Er konnte das Ganze nicht … Das war für ihn zu viel. (07: 9f.)*

Bei den jungen Flüchtlingen selbst stehen sportliche Aktivitäten ganz oben: Sie berichten in den Interviews über Fußball, Handball, Turnen und Zumba, besuchen Fitnessstudios und Tanzkurse oder lernen schwimmen. Daneben wird über den Besuch von Kochkursen und Musik machen berichtet.

In Bezug auf **Freundschaften** gilt: Werden Deutschkurse an der VHS, Vorbereitungsklassen oder spezielle Migrantenklassen besucht, so lernen die jungen Flüchtlinge keine gleichaltrigen Deutschen kennen:

*GV: … Also da war natürlich für sie jetzt die Möglichkeit, gleichaltrige Menschen kennen zu lernen, relativ schwierig. Dazu kommt, dass sie bis Juni zum Sprachen lernen auf die Volkshochschule gegangen ist und in diesen Kursen sitzen nur ältere Menschen. Es gibt keine, die in ihrem Alter waren. Das war schwierig für sie, da anzudocken. (01: 7)*

In dieser Situation finden die UMF „europäische" Freunde, die diese Kurse oder Klassen besuchen. Oft bleiben auch die Beziehungen zu anderen Flüchtlingen aus den Inobhutnahmegruppen bestehen oder es werden Kontakte zu Landsleuten gezielt gesucht. Mit der

Dauer des Aufenthalts scheint sich das zu mischen, d.h. es findet langsam eine Integration in deutsche bzw. lokale Gruppen statt. Kommen die Kinder dagegen gleich in eine Regelschule, dann finden sie dort auch deutsche Freund/innen und werden sehr viel leichter in Cliquen integriert. Ob der Aufbau neuer Freundschaften gelingt, hängt nach Einschätzung der Gasteltern sehr stark von der Persönlichkeit und den Interessen der Gastkindern selbst ab:

*I: Und Freundschaften? Haben die Kinder denn auch Freundschaften geschlossen?*

*GM: Vielleicht jetzt in der Schule. Der erste gar nicht, hier. Im Sportverein, da hat er sich zwar ein bisschen unterhalten. Ich sag auch zum Trainer: lock mal was raus, sag ich, er soll mal was sprechen, sag ich, er spricht bei uns gar nicht. Haben sie probiert, aber .. Er hat auch keine Freundschaften geschlossen, er war immer für sich. Dann der zweite, der hat sehr viele Freundschaften hier gehabt. Er ist jeden Tag ins Jugendzentrum, Sportverein und alles gewesen, der war jeden Tag auf Achse. Und der Dritte, der also auch nicht so. Manche blocken das ab, die wollen das gar nicht.*

*I: Sie würden sagen, dass hängt dann doch sehr stark von den Jugendlichen selbst ab? …*

*GM: Ja. Und welches Alter sie dann auch. Wenn die dann schon über 15, also 16/17 sind, dann interessiert sie das gar nicht mehr. Fußball und Sport ja, aber Freundschaften knüpfen oder so irgendwie … (06: 7f.)*

Auch hier können die Kontakte der Gasteltern helfen:

*I: Und Freunde, hat er Freunde gefunden?*

*GM: Ja, er hat viele Freunde gefunden, dadurch, dass er mit uns in unsere Gemeinde gekommen ist. Und da gab es auch viele in seiner Sprache, portugiesische Sprache, spanische Sprache. Und dann hat er sich einfach zu dieser Gruppe hingetan und er hat jetzt heute einen Riesenfreundeskreis. (07: 9f.)*

Auch wenn sich die Jugendlichen gut in die Familie integrieren, suchen sie doch weiterhin Kontakte zu **Landsleuten**:

*I: Hier in Deutschland hat er aber Kontakt zu Chinesen?*

*GM: Ja. Studenten In Karlsruhe, wenn er unterwegs ist, sind viele Chinesen. Er hat auch bei uns eine Familie kennengelernt, der Mann spielt Bratsche im Staatstheater. Er hat ihn kennengelernt, er hat auch seine Frau kennengelernt. Und so gehen die Kontakt … Sie sind untereinander anders wie wir. (05: 13)*

Allerdings tauchen sie selten in eine eigene Community der Landsleute ein, sondern stehen in freundschaftlichen Beziehungen zu einzelnen Landsleuten. Dies gilt insbesondere für junge Afghanen, die sich regelmäßig treffen und eng zusammen halten. Dies wird von den Gasteltern unterstützt:

*GM: …Und wir laden immer noch seine zwei Freunde hierher ein, weil die zwei, die sind nach H. jetzt gekommen.*

*I: Wo ist das denn?*

*GM: Ja, ja eben! Und denen gefällt es da auch überhaupt nicht und die haben halt sehr intensiven Kontakt auch hier nach Karlsruhe und auch zu F., das sind so mittlerweile uns ans Herz gewachsene Jungen. Die laden wir halt in den Ferien immer ein und dann sind sie halt zur dritt hier. Dann haben sie unten „Klein Afghanistan", gell? (04: 19f.)*

Soweit Verwandte – Brüder, Cousins und Cousinen, Onkel und Tanten – in Deutschland leben, besteht zu ihnen regelmäßig Kontakt. Es finden gegenseitige Besuche statt und in einem Fall kümmern sich die Gasteltern auch um den volljährigen Bruder ihres Gastkindes. Manchmal möchten die Verwandten auch die Vormundschaft übernehmen und die Kinder bei sich aufnehmen. Dies ist nicht immer im Sinne der Beteiligten und wird daher in den meisten Fällen nicht realisiert. Etwas anderes ist, wenn es zum Familiennachzug der Eltern kommt, dann wechseln die Kinder in ihre Herkunftsfamilie.

Gasteltern unterstützen also aktiv die soziale Integration ihrer Pflegekinder, dies gilt vor allem für die Schule und den Freizeitbereich – Sport und Musik werden besonders häufig gewählt, wobei die Interessen und Fähigkeiten der Kinder berücksichtigt werden. Sie fördern aber auch Freundschaften und den Kontakt zu hier lebenden Verwandten. Viel hängt aber von den jungen Flüchtlingen selbst ab – sie müssen Interesse an Sport und an neuen Freunden haben. Spürbar ist eine Ambivalenz: Sie wünschen sich deutsche Freunde, möchten aber den Kontakt zu Landsleute behalten und ihre eigene Kultur leben. Deutlich wird auch, dass die vielen Anforderungen, die an die jungen Menschen gestellt werden, sie zu Entscheidungen zwingen und häufig einen Verzicht verlangen – etwa auf Sport oder das eigentliche Berufsziel.

## 4.4 Entwicklungsprozesse, Anpassungsleistungen und Alltagsfreuden

Es wurde schon an einigen Stellen deutlich: Gastfamilien und Gastkinder müssen sich zunächst aneinander gewöhnen. Familien sind kleine soziale Systeme mit eigenen Regeln und Routinen, mit unterschiedlichen Lebensstilen und Kommunikationsmustern. Mit der Aufnahme eines jungen Flüchtlings müssen diese Regeln und Vorstellungen kommuniziert werden, sie werden aber in diesem Prozess auch reflektiert und an die neue Situation angepasst. Denn auch die jungen Flüchtlinge bringen ihre eigenen Erwartungen an ein Familienleben mit, die durch ihre oftmals ganz anderen Erfahrungen in den Herkunftsländern und -familien geprägt sind. Beide Seiten haben also erhebliche Anpassungsleistungen zu erbringen – die Aufforderung „Integriert Euch!" (Annette Treibel) wird hier ganz praktisch erfahrbarer Alltag, der durch vielfältige, oft auch schwierige Aushandlungsprozesse gekennzeichnet ist. Das kann zu einer neuen Familienkultur mit einer gelungenen Integration der unterschiedlichen Regeln und Werte beitragen, es kann aber mitunter auch scheitern und zu einem Abbruch der Pflegschaft führen. Im Folgenden werden zunächst die Herausforderungen behandelt, die sich aus dem Zusammenleben für beide Seiten ergeben. Dabei widmet sich ein Exkurs den gesundheitlichen Problemen der UMF. Im Anschluss werden die von Gasteltern und jungen Flüchtlingen in den Interviews geschilderten positiven Erfahrungen vorgestellt, die Probleme und Konflikte aufgezeigt und Ursachen des Scheiterns behandelt. Schließlich geht es um die Bindungen und Ablösungsprozesse der jungen Flüchtlinge.

### 4.4.1 Herausforderungen

Die Herausforderungen des Alltags sind die „Mühen der Ebene" um mit Berthold Brecht zu sprechen: Nach einer ersten kurzen Phase der Euphorie und der Freude werden schnell die Unterschiede deutlich. Aus **Sicht der Gasteltern** zentral sind **kulturelle Differenzen**, die den Alltag in je eigener Form prägen und zu Missverständnissen und Unsicherheit führen können:

*I: Was sind denn nun die Herausforderungen? Was muss man denn beachten?*

*GV: Es ging ja schon mal los als sie ankamen. Was mache ich mit muslimischen Mädchen, darf ich sie in den Arm nehmen, darf ich es anfassen, darf ich es nicht? Wir hatten Glück, sie kamen aus einem liberalen Elternhaus, aber das ist schon so eine Geschichte. Darf ich, darf ich nicht, was macht die dann, bricht sie dann zusammen? Wie ist die Erwartungshaltung? (01: 14f.)*

Hinzu kommt, dass gerade zu Beginn die sprachliche Verständigung ein großes Problem darstellt und dazu führt, dass diese Missverständnisse nicht gleich ausgeräumt werden können, sondern sich eher noch verhärten:

*GM: … weil am Anfang die Frage war: wie verständigen wir uns, wie verstehen wir uns?*

*Klar, ein bisschen englische Wörter konnten wir – aber sonst nichts. Die kulturelle war ganz, ganz arg schwer. (05: 5)*

Je nach kultureller Prägung haben die jungen Flüchtlinge ganz unterschiedliche Erwartungen an das Familienleben:

*GV: Ich weiß am Anfang – wir leben in einem offenen Haushalt, wo viele Leute kommen, es waren ständig Leute hier, V. fragte: wo sind denn eure ganzen Freunde, warum kommt hier keiner vorbei? Also wenn hier nicht jeden Tag zehn Leute in der Wohnung stehen, dann ist das für sie kein Familienleben. Da gibt es ganz andere Orientierungen oder Werte. (01: 15)*

Schließlich sind die Geschlechterrollen und die Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit meist grundlegend anders:

*GM: Die Jungs, die Flüchtlinge … aber mit 14 Jahren sind die schon … sie wollen schon selbstständig sein. Sie wollen ihre Männlichkeit zeigen, dass sie halt einer Frau auch nicht gehorchen und ich denke für so ein Alter, Familie meistens ist nicht geeignet. Weil meistens in diesem Alter gehen sie weg von der Familie, normalerweise. Ja und es kann sein, dass Familie nicht gut ist für solche Jungs. (02: 5)*

Die Gemeinschaft der Frauen fehlt den muslimischen Mädchen, die eine starke Geschlechtertrennung gewöhnt und hier in gemischten Gruppen leicht überfordert sind:

*GM: Meine Vorstellung, also da muss sie jetzt ja oder nein sagen, meine Vorstellung ist eigentlich: nachdem sie einige Zeit hier war, dass sie die weibliche Seite hier vermisst hat, also die Frauenseite hier vermisst hat, die sie bei mir nicht gefunden hat. Das ich ihr das nicht bieten kann. Also das ist so … (01: 20)*

Im alltäglichen Zusammenleben bergen Kochen, Essen und Tischmanieren ein großes Konfliktpotential:

*I: Mit dem Kochen ist das sicher auch ein großes Thema?*

*GV: Essen ist nach wie vor ein großes Thema.*

*GM: Essen ist schwierig.*

*…*

*GV: J. kann kochen, gar nicht schlecht. Aber sie isst kein deutsches Essen, ganz wenig. Grad mal eine Kürbissuppe. (01: 15)*

Der Umgang der Gasteltern mit dieser Thematik ist ganz unterschiedlich: Einige stellen sich auf die besonderen Wünsche und Bedürfnisse der neuen Familienmitglieder ein, machen Zugeständnisse und suchen nach Kompromissen:

*GM: … Und auch das Essen war schwierig. In China essen sie dreimal am Tag warm und das ist in Deutschland … bei uns wird halt nur einmal warm gegessen. Da mussten wir kämpfen und also ich sehen, wie wir das machen, ich kochte dann mehr. Er wollte sich dann sein Essen selber kochen, dann sagte ich: Das geht nicht, wir sind keine Studenten-WG. Und J. hat Lust dann abends herunter zu kommen und dann Knoblauch zu braten und so Sachen. Dann kann ich ja hier in dem Hause nicht mehr bleiben. (05: 5)*

Andere setzen deutliche Grenzen und erwarten eine stärkere Anpassung an die deutsche Küche:

*GM: Er isst auch nichts hier. Er isst nur Hähnchen und Pommes Frites. Dann hab ich gesagt: okay, dann musst du halt gucken, wo du deine Sachen kriegst. Und er hat sie irgendwie immer gekriegt. (03: 5)*

Neben dem Essen selbst geht es aber auch um das Benehmen bei Tisch:

*GM: … das Essen war schwierig. Die Chinesen nehmen den Teller und schieben das Essen vom Teller in den Mund. Und bei uns am Tisch war auch … Und sie können auch nicht so gut mit Gabel und Messer umgehen. Klar, der J. geht noch, hat ein bisschen gelernt von Familie zu Hause. Aber trotzdem - die Suppe wurde geschlürft. [macht Geräusch nach]. Und bei uns am Tisch zu sitzen, die Kinder sind aufgestanden vom Tisch und haben gesagt: Mama, das ist ekelig. Wir haben dann versucht ihm das zu sagen – ein Riesenunterschied, sag ich mal. (05: 11)*

Schließlich gibt es auch über die rein kulturellen Unterschiede hinaus Probleme, die aus den Erfahrungen von Mangel und Flucht resultieren:

*GM: … Meine Problematik war das Essen, das habe ich immer wieder gesagt. Das war unser größtes Problem.*

*I: Echt?*

*GM: Er hatte wirklich Essstörungen in der Hinsicht: Er hat gefressen wirklich, er hat nicht gegessen.*

*I: Okay.*

*GM: Er hat Wort wörtlich gefressen. Er hat Angst gehabt, er hat nachher nichts mehr. Und ich glaube durch die Hungersnot, was er gehabt hat, hat er Angst gehabt, wenn er sich nicht vollfrisst, hat er nachher nichts mehr. Ich hab gesagt, R., der Kühlschrank ist voll, du kannst jederzeit essen, aber du musst nicht jetzt alles auf einmal essen. Das tut dir nicht gut. Du musst erstmal gucken, ob dein Bauch das überhaupt verträgt. Also, da hatten wir unsere großen Schwierigkeiten. (07: 8)*

Ein häufig angesprochener Konfliktbereich ist die **Körperhygiene**, hier weichen die Gepflogenheiten sehr weit voneinander ab. Es gibt die übertrieben sauberen Jugendlichen:

*GM: Auch das mit dem Duschen musste man erklären, zweimal am Tag duschen, warum zweimal am Tag duschen? Das geht nicht. Man kann täglich duschen, verstehe ich auch, oder vier-, fünfmal die Woche, aber nicht zweimal am Tag duschen. (05: 11)*

Und im Gegensatz dazu müssen einige Gasteltern darum kämpfen, dass die Jugendlichen überhaupt einmal die Dusche benutzen:

*GM: … Also mit R. war das jetzt wirklich ein Kampf, dass er sich jeden Tag duscht. Er hat immer gedacht, das muss nicht sein. Warum muss man sich duschen? Dann hab ich gesagt: Weil man stinkt, du schwitzt, du riechst, deine Haut riecht, du musst dich jeden … Und am Anfang war das ein Kampf. … (07: 11)*

Sehen Gasteltern die vielfältigen Herausforderungen und die schweren Startbedingungen der jungen Flüchtlinge in Deutschland, dann besteht die Gefahr, dass sie sie zu sehr zu „verwöhnen" und ihnen alles abnehmen. Das ist verständlich, aber nicht hilfreich, denn die UMF sollten möglichst schnell an die **Anforderungen** z.B. im **schulischen Bereich** herangeführt werden. Das stellt eine große Aufgabe dar, weil in den Schulen der Herkunftsländer selbstständiges Lernen meist unbekannt ist. Deshalb wird die Schule in Deutschland zunächst als einfach wahrgenommen:

*GM: Ja, zu Hause. Die Eltern waren streng. Die haben Zuhause nicht so gesagt: Bitte kauf mir ein I-Phone oder I-Pad oder sonst noch was. Sie haben Achtung vor ihrer Mutter und vor ihrem Vater. Wenn sie hierher kommen, wollen sie nichts, sie wollen nicht mal lernen. … Und da sehe ich wirklich dieses Verwöhnungsproblem, dass man sofort so viel Gutes geschmissen bekommt, dass sie dann nachher … Sobald so viel Gutes auf die geschmissen bekommen, werden sie arrogant, ja und usw., usf.*

*Wenn ich sage, lerne bitte Deutsch, schau mal, da sind Bücher, komm ich werde dir helfen. Sie wollen das nicht. …*

*In anderen Ländern, auch in Russland und Afghanistan und Syrien das wird gezwungen. Zwar gute Methode, weil die ganze Klasse sehr gut die Schule kann. Aber sie sind dann faul, selber was zu lernen. Und bei D. und bei R. war das genauso: Wie sie hierher kamen, da war keiner, der mit der Peitsche so zusagen steht. Da wollen sie auch selber nichts machen. (02: 9f.)*

Die schulischen Voraussetzungen der Gastkinder sind deutlich unterschiedlich, dies hat wiederum Rückwirkungen auf die Motivation und den Schulerfolg in Deutschland. Je nach Dauer und Art des Schulbesuchs im Herkunftsland und dem Bildungshintergrund der Familie ist der Zugang einfacher oder schwieriger. Denn die Erwartungen, das Selbstbild und die Selbsteinschätzung haben nachhaltigen Einfluss auf den Erfolg, die bisherigen Erfahrungen wirken sich auf die Herangehensweise und das (selbstständige) Lernen aus. Kann man z.B. nur auf wenige und/oder negative schulische Erfahrungen zurückgreifen, dann fällt das Lernen in Deutschland doppelt schwer. Dies kann für Gasteltern zu einer großen Belastungsprobe werden, wenn Kinder z.B. das Lernen und den Schulbesuch verweigern.

Die Interviewpassagen veranschaulichen die Herausforderungen, denen sich Gastfamilien gegenüber sehen, wenn sie junge Flüchtlinge aus anderen Kulturkreisen aufnehmen: Anfängliche Sprachbarrieren, unterschiedliche Familienbilder und Geschlechterrollen, Essen, Benehmen und Körperhygiene sowie fehlende Motivation und ein oft schwieriger Zugang zu selbstständigem Lernen kristallisieren sich in den Interviews als zentrale kulturelle Differenzen und wesentliche Konfliktlinien heraus. Diese Aspekte sind sicher nicht vollständig und können durch weitere Themen ergänzt werden. Sie zeigen eindringlich, wie der Alltag und die Gewohnheiten durcheinander gewirbelt werden und beide Seiten gefordert sind, ihre bisherigen Routinen und Regeln zu reflektieren und gemeinsam neu auszuhandeln.

Ähnlich wie den Gasteltern ergeht es auch den **jungen Flüchtlingen**: Für sie öffnet sich eine neue Welt, eine ganz andere Art von Familienleben, das sie so bisher nicht kannten. Hinzu kommen die vielen neuen Eindrücke und Anforderungen in anderen Bereichen, auf die sie nicht vorbereitet waren und die sie häufig unterschätzen. Daher gestaltet sich das Einleben manchmal sehr schwierig. Ein Gastvater fasst das gut zusammen:

*GV: … Das Bewusstsein, dass ich in eine andere Kultur komme, ein anderes Klima, anderes Essen, andere Menschen, dass ich ganz alleine bin, das ist ja ein wahnsinniger Schritt. … (01: 20)*

Werden die jungen Flüchtlingen nach den Unterschieden gefragt, antworten sie oft mit: „Alles!“ Oder doch sehr viel:

*MF: Natürlich alles ist neu. (04: 2)*

*I: Und sonst vom Leben her? Im Vergleich ... Ihr kommt aus Albanien und jetzt Deutschland – bisschen anders hier?*

*MF: Ja, ist nicht bisschen, ist zu viel anders. (09: 3)*

Fragt man nach und besteht auf konkrete Beispiele, dann wird häufig die **Sprache** genannt: Das Deutsch-Lernen scheint für die meisten besonders schwierig zu sein, aber sie kämpfen sich durch:

*WF: Weil ohne Sprache könnte ich nichts anfangen. Ich dachte: entweder gehe ich nach Albanien oder lerne ich deutsch. Und dann habe ich sie so schnell gelernt, ich musste das. (08: 6)*

Neben der Sprache, die ja nicht nur für die Verständigung in der Familie essentiell ist, wird auch von den jungen Flüchtlingen häufig das Thema **Essen** angesprochen: Das ist in Deutschland ganz anders und wird zunächst abgelehnt. Deshalb kochen einige UMF selbst bzw. möchten gerne kochen, andere nehmen den Unterschied wahr, passen sich aber an:

*MF: Ja, natürlich. Das Essen ist ganz anders, aber ich erwarte nicht. Sie sind Deutsche und die – sie essen deutsche Essen. Ich kann nicht sagen: Warum essen sie nicht afghanisches Essen? (04: 6)*

Einige Schwierigkeiten im Einleben resultieren daraus, dass sich **Familienformen** und **Geschlechterrollen** in Deutschland und in den Herkunftsländern deutlich unterscheiden: Während dort noch beides stark durch Tradition und Religion geprägt ist, sehen sich die jungen Flüchtlinge in Deutschland und ganz konkret in ihrer Gastfamilie mit modernen Familienbildern und Geschlechterrollen konfrontiert. Während hier Frauen grundsätzlich alle Möglichkeiten offenstehen, gilt dies für die Heimatländer nicht:

*I: Was ist jetzt spontan ein großer Unterschied zur albanischen Familie?*

*WF: Bei uns dürfen Mädchen nicht so viel rausgehen oder in höheren Positionen sein oder wenn der Mann spricht, müssen den Kopf so machen. Bei uns gibt nicht so Mann und Frau nicht gleich. Der Mann ist der Bessere. Bei uns ist jetzt so, aber es wird sich ändern durch den Krieg. (08: 5f.)*

Vor allem sind Familien sehr viel größer: Es gibt mehr Kinder, aber auch der Kontakt zur erweiterten Familie ist intensiver, man besucht sich und ist in ständigem Kontakt, lebt enger zusammen. Aufgrund der fehlenden Sozialsysteme muss man sich auch viel stärker auf die Verwandtschaft verlassen und ist im Notfall auf deren Unterstützung angewiesen. Auch wenn es zunächst ungewohnt ist, in einer kleinen Familie mit gleichberechtigten Gasteltern zu leben, werden dieses Familienmodell und das Frauenbild durchaus als positiv wahrgenommen:

*WF: Ja, aber ich finde nicht schlecht so eine kleine Familie. (08: 5)*

Die Integration in die erweiterte Gastfamilie gelingt unterschiedlich gut: Zu den bereits ausgezogenen Kindern der Gasteltern besteht kein intensiver Kontakt, eher schon zu den Großeltern, die sie bei Besuchen kennen lernen. Auch wenn die UMF gut versorgt werden und sich in der Gastfamilie wohl fühlen, vermissen sie doch ihre Heimat, ihr Essen und vor allem ihre Familie. Sie sind zunächst alleine, kennen niemanden und bauen erst langsam Vertrauen auf. Das kann aufgrund der sprachlichen Barriere längere Zeit dauern, daher spielt der Kontakt zu in Deutschland lebenden Verwandten eine große Rolle. Meist wird aber das Leben in der Familie als Vorteil erlebt, weil es ihnen hilft, einen Weg in das neue Leben zu finden:

*WF: Alles war neu, aber gut – wir waren allein hier, wir kennen niemand. Und das [Gastfamilie] war sehr gut. (01: 4)*

Ein weiterer Bereich, in dem die jungen Flüchtlinge viel Unterstützung durch Gasteltern und Vormund benötigen, ist die **Bürokratie**, die häufig eine Überforderung bedeutet:

*WF: Und was noch schwierig ist, die Papiere, die jeden Tag kommen, viel Bürokratie, genau. (08: 6, ähnlich 04: 8)*

Im weitesten Sinne zum Thema Bürokratie gehört auch das (Un-)Verständnis des deutschen Asylrechts und der Verfahren: So beschäftigt einen jungen Afghanen die Frage, warum es Unterschiede zwischen den Flüchtlingen gibt – in diesem Punkt ist er von Deutschland enttäuscht, die Erklärung dieser Unterschiede fällt schwer und wird letztlich nicht verstanden:

*MF: Nur ein Thema stört mich immer, ich dachte in Deutschland alle sind gleich. Aber jetzt sehe ich, Syrer, Iraner, Eritreer, Iraker sind besser als Afghane und sie dürfen, ich weiß nicht, zur VHS gehen, sie dürfen usw. viele verschiedene Sachen, aber die Afghanen nicht. Warum? (04: 9)*

Auf einen weiteren Unterschied weist ein albanisches Mädchen hin: Deutschland ist eine **großes Land**, man braucht Zug, Bus oder Auto, um sich zu bewegen, während in Albanien vieles zu Fuß oder mit dem Rad möglich ist. Diese Unterschiede sind erst recht für Flüchtlinge aus Afrika und den durch Kriege und Bürgerkriege zerstörten Ländern spürbar: Sie müssen sich an die vorhandene Verkehrsinfrastruktur gewöhnen und lernen, diese Verkehrsmittel zu nutzen, Fahrpläne zu lesen und Tickets zu kaufen.

Das Eingewöhnen in das Leben der deutschen Gastfamilie stellt für die jungen Flüchtlinge und die Eltern eine große Aufgabe dar. Gelingt es beiden Seiten eine gemeinsame Basis aufzubauen und Kompromisse zu schließen, sich tolerant und offen gegenüber Neuem zu zeigen, dann hilft die Einbettung in die Familie auch in vielen anderen Bereichen – etwa der Schule, im Umgang mit der Bürokratie oder dem Einüben von Kulturtechniken.

### *Exkurs: Physische und psychische Gesundheit der jungen Flüchtlinge*

Ein Thema, das wir im Leitfaden nicht berücksichtigt hatten, tauchte in den Interviews immer wieder auf: Die meisten Gasteltern berichten über gesundheitliche Probleme ihrer Schützlinge. Bei den jungen Flüchtlinge treten akute Erkrankungen auf, einige kommen bereits krank in Deutschland an. Die Gasteltern sind dann gefordert, müssen mit den Jugendlichen zu Ärzten und ins Krankenhaus:

*GM: … Er war auch gesundheitlich gewesen nicht so fit. Er hatte Herzprobleme, -störungen. Er hatte eine Herz-OP, eine Nasen-OP, weil seine Nase zu klein ist, deshalb hatte er Probleme mit der Atmung, seine Nasenflügel wurden erweitert, dass er besser atmen kann. Jetzt hat er Probleme mit den Zähnen, wenn er 35 oder 38 ist, er wird keine Zähne mehr haben, weil die nicht so tief verwurzelt sind wie bei uns. Sie fangen jetzt schon an zu wackeln. Es ist wohl nicht genetisch bedingt… ich weiß nicht warum. Er hat Probleme mit den Augen. Ein Auge hat -2,7 und auf einem Auge 0. Das ist sehr schlecht und er meint, er schielt, aber das ist nicht der Fall. Müssen mal gucken. Also gesundheitlich ist er nicht so fit. (05: 11)*

In einigen Fällen scheint es sich um psychosomatische Erkrankungen zu handeln, die auf den erlebten Stress vor, während und nach der Flucht zurück zu führen sind:

*GM: Er hatte immer Nasenbluten am Anfang. Keine Ahnung warum. Wir mussten oft die Bettwäsche wechseln, nicht nur Bettwäsche, sondern auch Kissen, Bett, alles. Weil es war immer nachts, plötzlich, er hat es ja nicht bemerkt. Es war immer voller Blut. Dann hab ich gesagt, das kann's nicht sein, da müssen wir jetzt finden … Und da war ich mit ihm beim Arzt. Er hat nichts feststellen können. Das muss irgendwie ein psychisches Problem gewesen sein bei ihm.*

*I: Das kann sein.*

*GM: Weil das ist nicht mehr der Fall, seit Jahren nicht mehr, es ging plötzlich wieder weg. So wie es gekommen war, ging alles weg. (07: 8f.)*

Ähnlich klagt ein Mädchen über Herzprobleme, es kann aber organisch nichts festgestellt werden:

*GM: … Die hatte Herzprobleme, weil sie waren schon mal in Bremen, da war sie dann auch in der Klinik, da war aber nichts, wahrscheinlich ist es nur psychosomatisch. Der ganze Stress und alles. Also organisch ist nichts festgestellt worden. … (03: 9)*

Gasteltern vermuten, dass die Kinder und Jugendlichen großen **psychischen Belastungen** ausgesetzt waren und sind. Sie schlagen eine Therapie vor und wünschen sich, dass die jungen Flüchtlinge psychologische Hilfe annehmen. Dies scheint aber nicht zu funktionieren – die Gastkinder lehnen das Angebot durchweg ab:

*GV: Du musstest aufpassen wie eine Mutter auf das kleine Kind. Und ich glaube schon, das lastet auf ihr. Sie redet nicht darüber, das ist auch so eine Geschichte. Ich wünschte es mir, nicht für uns, wir sind erwachsene Leute, sondern mehr Hilfestellung für die Kinder. Ich weiß jetzt nicht*

*GM: Sie hatte mal eine psychologische Beratung, aber das ist nichts gewesen, es ist nichts geworden.*

*I: Das muss man wollen. Sonst kann man das knicken. … (01: 21f.)*

Ähnliches berichtet eine weitere Gastmutter von einem männlichen UMF:

*I: … Sie hatten angesprochen, dass es die psychologische Hilfe für J. hätte geben können.*

*GM: Ja, die gibt's schon – aber er hat sie sich nicht so richtig angenommen. Er geht gerne zum Psychologen, macht auch Spaß und erzählt, wie es ihm heute geht, wie er in der Familie glücklich ist, wie es ihm in der Schule geht, wie wir ihn unterstützen und … aber so richtig, warum ist das Ganze …*

*I: Vielleicht ist das noch zu früh, das kann schon sein. (05: 12)*

Die Eltern sehen in einigen Fällen einen Hilfebedarf bzw. einen therapeutischen Bedarf, aber die jungen Flüchtlinge lehnen das ab. Sie möchten offensichtlich nicht mit einer ihnen fremden Person über ihre Erlebnisse, ihre Sorgen und Probleme reden. Dies ist einerseits kulturell bedingt – Therapeuten sind in den Herkunftsländern eher selten und Probleme werden nicht nach außen getragen, andererseits sind die Erlebnisse noch so frisch, dass sie nicht ohne weiteres mitgeteilt werden können. Auffallend war bei dieser Frage das „nicht verstehen" – die Hilfsangebote werden nicht direkt abgelehnt, aber es wird deutlich, dass derzeit jedenfalls kein Interesse besteht.

*I: Bräuchtest du Hilfe von außen? Ganz direkt gefragt.*

*WF: Ich habe nicht verstanden.*

*I: Bräuchtest du Hilfe von außerhalb der Familie, z.B. therapeutische Hilfe? Ob du gerne mit jemandem reden möchtest außerhalb der Familie, ob du noch Unterstützung brauchst?*

*WF: [Schweigt]*

*I: Möchtest du das gerne: mit jemanden reden?*

*WF: Nein. (01: 18)*

Die Beispiele machen deutlich, dass die jungen Flüchtlinge noch nicht bereit und in der Lage sind, sich mit ihrer Geschichte und dem Erlebten auseinander zu setzen. Sie benötigen ihre ganze Energie, um in Deutschland und in der neuen Familie anzukommen, sich in die ihnen fremde Kultur und Gesellschaft einzufinden. Erst wenn dies gelingt, wenn ein Gefühl von Sicherheit entsteht, können sie sich mit dem Vergangenen auseinander setzen. Daher sollte man den jungen Menschen zwar entsprechende Angebote machen, ihnen aber Zeit lassen und ihre Entscheidung, diese zunächst abzulehnen, akzeptieren.

### 4.4.2 Positive Erfahrungen

Die Aufnahme eines jungen Flüchtlings bedeutet für die Gasteltern immer auch ein Wagnis – das schief gehen, das Familienleben aber auch bereichern kann. Überwiegen die positiven Erfahrungen und schönen Erlebnisse, dann wird die Pflegschaft über einen langen Zeitraum fortgesetzt und die Gastkinder werden zu einem Teil der Familie. In zwei der interviewten Familien wird sogar über eine Adoption nachgedacht. In den Antworten der Gasteltern klingen die Freude über den erfolgreich zurückgelegten, gemeinsamen Weg und der Stolz auf die Gastkinder durch:

*GM: … Wir sind so glücklich, wie der R. sich entwickelt hat, Sie glauben das gar nicht. Wie wir das so schätzen mit ihm – für ihn. Ich sag, ich muss mir keine Sorgen machen. Er ist nicht aggressiv, er hängt nicht irgendwo herum, er trinkt nicht, er durfte jetzt, wo er 18 war, auch etwas Alkohol trinken am Tisch mit meinem Mann … Auch seine Freunde sucht er sich genau aus, welche Freunde. Er mag keine, die rauchen… weil er selber raucht auch nicht. Er hat sich so super entwickelt. Und ich bin wirklich, ganz ehrlich so stolz auf ihn. Ich hab gesagt: R., ich bin so stolz auf dich, wie du dich entwickelt hast. Wirklich. (07: 14f.)*

Dabei wird auch deutlich, dass es nicht immer einfach war – aber das Festhalten an der Pflegschaft, das sich „Durchkämpfen" werden dann am Ende belohnt:

*GM: Es gab so Sachen, wo ich dann sagte: wie geht das überhaupt weiter? Klar, aber von andere Seite, wenn ich sehe: Seine Laufweg jetzt bis dahin, freu ich mich, weil er so weit, so gut …. Das er mir zurück gibt, das er so integriert. (05: 5)*

Auch die positive Wirkung auf die Familie wird betont:

*GM: Also was sich verändert, er hat was Gutes gemacht. Weil mein Sohn so wie ein Bruder bekommen hat, was er nie hatte. Also sie machen auch Dinge miteinander. … Die Freude. Das ist die Veränderung, die wir erleben, was wir nie hatten. Unsere Kinder mögen ihn, er ist lustig, angenehm und hört zu und macht auch viele Witze mit den Mädels. Das ist ja alles anders. … Für meinen Sohn ist das gut, er wäre sonst allein, die Mädels sind nicht mehr da und er wollte nicht allein sein. Deswegen die Freude, dass er da ist, ist halt sehr groß. (05: 14)*

Die Freude über eine gute Passung, das Glück genau diese jungen Flüchtling in die Familie aufgenommen zu haben, kommt ebenso zu Ausdruck:

*GM: … Also, was ich toll finde, aber das bringt auch er mit, er ist extrem fleißig. Ich meine für einen 16-jährigen ist das schon, diese Energie dranzubleiben und der Wille da dranzubleiben, das bewundere ich auch an ihm, das macht er richtig gut. Ich denke auch, da haben wir einfach Glück, das macht halt nicht jeder. Ich meine, wenn das Pflegekind dann sich draußen herumtreiben würde oder so was. Dann wäre halt auch die Frage …*

> *da wäre ich auch strenger, da würde ich auch sagen, nein stopp mal, so geht es nicht. Also das hat … er ist total vernünftig, das ist super, also ich finde es gut. (04: 19)*

Und wie sehen das die interviewten Gastkinder? Es klang eben schon an: Sie erleben ihre gegenwärtige Situation als durchweg positiv, dies gilt für das Leben in Deutschland generell und in der Gastfamilie im Besondern: *„Die Menschen sind höflich und gut. … Alle nicht, manche … Aber für mich sind alle." (09: 3)* Die Gasteltern werden als nett und sehr gut beschrieben: *„Sie sind wie meine Eltern zu mir." (04: 2)*. Besonders hervorgehoben wird in einem Fall: *„Sie haben einen netten Hund!" (09: 1)*. Unerwartet ist und als sehr positiv erlebt wird das große Vertrauen der Gasteltern in die UMF, sie gewähren ihnen Freiräume, die sie so aus ihren Heimatländern nicht kennen (04: 3). Allerdings muss man bei den Antworten berücksichtigen, dass in drei Fällen die Gasteltern während der Interviews anwesend waren und es kulturell bedingt sehr schwierig ist, Kritik gerade an älteren Respektspersonen zu üben. Dennoch wirkten die jungen Flüchtlinge aufgeweckt und zufrieden, einige lebten auch über einen so langen Zeitraum in der Familie, dass es durchaus glaubwürdig ist, wenn sie ihr Leben positiv darstellen und Zufriedenheit mit der Gastfamilie äußern.

Abschließend kann man festhalten: Für einen positiven Verlauf und eine langfristig gelungene Bindung an die Gasteltern scheint es nach den vorliegenden Interviews besonders wichtig zu sein, dass die jungen Flüchtlinge bereit sind, sich an das Leben in Deutschland anzupassen und sich in die Familie einzufügen. Umgekehrt muss die Gastfamilie offen sein für das neue Mitglied mit seinen Eigenheiten, ihm bzw. ihr Vertrauen schenken und sollte bei auftretenden Problemen nicht so schnell aufgeben. In diesen Fällen besteht selbst bei Bereitschaftspflege häufig auch nach der Beendigung der Pflegschaft weiterhin Kontakt zu den Jugendlichen. Erfolgsfaktoren sind Engagement in der Schule bzw. in Sprachkursen, Zuverlässigkeit und Ehrlichkeit. Die Gasteltern erwarten, dass sich die Kinder und Jugendlichen Mühe geben, eifrig und fleißig sind und man sich auf sie verlassen kann – also typisch deutsche Werte und Verhaltensweisen annehmen. Diese Bereitschaft der UMF, sich in den deutschen Alltag zu integrieren und zu einen Teil der Familie zu werden, ist gerade dann besonders ausgeprägt, wenn im Hintergrund keine Eltern mehr sind oder wenn seitens der Eltern der starke Wunsch besteht, dass die Kinder in Deutschland ihren Weg machen.

### 4.4.3 Konflikte und Scheitern

Auch wenn es mit den aktuellen Gastkindern insgesamt sehr gut läuft, stellt die Aufnahme eines jungen Flüchtlings für die Gasteltern und die ganze Familie eine große Herausforderung dar, die mit gewissen Risiken verbunden ist. Und tatsächlich kommt es nicht selten zu Konflikten, treten Probleme auf, mit denen die Gastmütter und -väter nicht gerechnet haben.

Ein häufiger Streitpunkt sind, wie oben schon erwähnt (3.1), die teils hohen Erwartungen an die **Versorgung mit Konsumgütern**: Manche UMF möchten in eine Familie vermittelt

werden, weil sie damit die Hoffnung verbinden, mehr Taschengeld zu erhalten, ein teures Handy mit Vertrag zu bekommen oder mit Markenkleidung versorgt zu werden. Einige hören von anderen, wie gut es ihnen in der Gastfamilie geht und wünschen sich dann auch, in eine Familie vermittelt zu werden. Andere kommen schon mit sehr hohen Erwartungen in Deutschland an und wenn sie sich im Camp nicht erfüllen, dann vielleicht in einer Gastfamilie. Doch die damit verbundenen Hoffnungen gehen meist nicht in Erfüllung:

*GM: … Aber bei Jungen war das Problem, der denkt, dass ihm viel zusteht, dass er z.B. viel kaufen kann. Und wenn ich ihm etwas sagte, z.B. … das darfst du nicht, das sollst du nicht oder das geht nicht so, dann war er gleich beleidigt. (02: 2)*

In einem Fall erwuchs daraus ein massiver Konflikt zwischen Gastmutter und UMF, der zum Abbruch der Pflegschaft führte. Dabei spielte auch die Sprachbarriere eine große Rolle, weil sie eine schnelle und direkte Klärung des Konflikts verhinderte:

*GM: … Das wichtigste ist, dass man, wenn Konflikte kommen, schnellstmöglich die lösen kann. Und wenn die Sprache nicht da ist, dann zieht sich und das ist gar nicht gut. Ist bei Flüchtlingen schwierig. (02: 3)*

Auch in anderen Familien wurde die Betreuung abgebrochen bzw. vorzeitig beendet, wobei ganz unterschiedliche Gründe eine Rolle spielten: In zwei Fällen kamen die Eltern bzw. die Mutter nach Deutschland, dies war in einem Fall nicht vorherzusehen und verursachte einige Unruhe. Ein Teil der jungen Flüchtlinge scheint nicht bereit oder in der Lage zu sein, enge Bindungen zu ihren Gasteltern einzugehen:

*GM: … und er wollte dann unbedingt in eine Wohngruppe. Weil er wahrscheinlich die Nähe, die wir hier untereinander haben, glaube ich nicht ertragen konnte und er kannte das auch nicht von Zuhause. (06: 3)*

In anderen Fällen gelingt es nicht, ein Vertrauensverhältnis aufzubauen, die jungen Flüchtlinge verweigern sich und ziehen sich zurück:

*I: Was war denn das Schwierigste?*

*GM: Das Schwierigste, dass sich jemand abgekapselt hat und mit uns also gar nicht mehr gesprochen hat und nur noch im Zimmer war. (06: 5)*

Schließlich spielte in einem Fall ein Drogenproblem als Folge von Traumatisierungen eine Rolle. Dies führte zwar zum Abbruch der Pflegschaft, aber auch in eine geeignete Hilfeform:

*GM: … Oder der andere Fall, wo das dann in Richtung Drogen ging. … Also er hat jetzt auch Hilfe, er ist in Therapie, alles. Ich hoffe, dass er es schafft, weil er ist auch sehr intelligent und alles. Ich hoffe, dass er es packt. Aber für uns war es nicht mehr tragbar. (06: 5)*

Gasteltern brauchen manchmal eine Pause, wenn eine Pflegschaft negativ verlief und abgebrochen werden musste:

*GM: … Und es ist natürlich besser, wenn man als Erstes ein „einfacheres" Kind bekommt. Ich hatte schon ein Kind gehabt, wo ich danach sagte: Nein, ich mache das nicht mehr. Nach solchen Kindern braucht man bisschen Auszeit, dass man wieder zu sich kommt und man dann sagt: Mache ich doch weiter. … (02: 7)*

Für die Gasteltern entsteht eine besondere Herausforderung durch die **Überlagerung verschiedener Problembereiche**: traumatisierende Erfahrungen zu Hause und während der Flucht, generelle Folgen der Flucht (Verlust der Heimat, der Familie etc.), unterschiedlicher kultureller Hintergrund und typische Probleme der Pubertät. Wie sind die Familien damit umgegangen? Kann man das auseinander halten? Ein Gastvater beschreibt die Situation ganz deutlich:

*GV: Gut, dass Sie das nochmal sagen. Klar: Kinder sind Kinder. Die J. ist ja nicht anders als Mädchen hier, sie möchte sich gerne schminken, möchte ein I-phone…*

*GM: Schicke Turnschuhe*

*GV: Und möchte mit ihren Freundinnen irgendwo was machen. Alles ganz normal. Auf der anderen Seite kommt halt noch etwas dazu.*

*I: Kommt noch zusätzlich ein Päckchen oben drauf.*

*GV: Wo man nicht genau weiß. Wir haben Glück, dass sie aus einem liberalen Haushalt kommt. Wenn sie anders orientiert wäre, wäre das deutlich schwieriger. So und da … da ist man nicht so richtig vorbereitet. (01: 16)*

Eine Gastmutter äußert große Unsicherheit im Umgang mit Verhaltensauffälligkeiten der betreuten UMF. Für sie stellt sich die Frage, welche Ursachen diese haben und was sie tun soll:

*GM: … Zum Beispiel die Trauma-Problematik, die ist mir nicht ganz klar. Man stellt sich das als Laie ja immer ganz einfach vor. Das Kind ist ganz munter, schon immer putzmunter gewesen, von Anfang an. Aber sie hat ein eindeutiges Konzentrationsproblem. Und ist das jetzt Trauma, ist das ihre Art? Wie kann man darauf reagieren? Also solche Geschichten zum Beispiel. Bei ihr weiß man gar nichts, weil sie ist völlig verschlossen, sie ist wirklich extrem verschlossen. Ist das jetzt der Schock, dass sie bei uns ist? Ich habe keine Ahnung, Null-Ahnung. Sie ist auch uns gegenüber völlig verschlossen. Das sind so Geschichten. Ja, wir gehen damit um, irgendwie. Aber hätten wir helfen können, etwas wir besser machen können, anders machen können? Weiß ich nicht, keine Ahnung! (01: 17)*

In einem anderen Fall ist eine deutliche Auswirkung der Flucht auf das „Ausleben" der Pubertät feststellbar: Zunächst verhält sich der UMF in seiner Gastfamilie sehr zurückhaltend und passt sich gut an, dann aber setzt die Pubertät mit voller Wucht ein, der Jugendliche „explodiert" förmlich, wie die Gastmutter es ausdrückt:

*I: Gab es noch besondere Probleme? Als er gekommen ist, war er ja auch noch in der Pubertät.*

*GM: Ja, er war da in der Pubertät. Aber er hat sich zurückgehalten, viel vorsichtig verhalten. Er wusste ja, wir sind ja fremde Leute gewesen. Als er 16 wurde, gab es Höhen und Tiefen, weil er gesagt hat: Ich darf jetzt trinken, ich darf jetzt rauchen, ich darf dies und das. Ja, klar, die lernen das auch hier und das sehen sie auch. Er war nicht mehr so zielstrebig, er wurde ein bisschen faul. Das habe ich dann auch bemerkt …*

*I: Also hat er sich zuerst mal zurückgehalten, war diszipliniert?*

*GM: Sehr!*

*I: Irgendwann, als er das Gefühl der Sicherheit hatte, …*

*GM: … hat er explodiert. Ja, genau. Das war der Moment, wo er gesagt hat: Ich will dies nicht und das nicht, er will das und das. Gab's oft zusammen sitzen, es gab oft Stress mit mir. Wo wir zusammen auch laut waren. Ich sagte: Schrei nicht! Dann sagte er: Schrei du nicht! Aber das ist normal, sag ich mal, Menschen. … (05: 15f.)*

Die Aussagen machen deutlich, dass Gasteltern mit vielfältigen, sich überlagernden Problemen konfrontiert werden und dabei auch an ihre Grenzen stoßen. Insgesamt aber finden sich in den Interviews nur wenige Hinweise auf große Konflikte, und nur in zwei Fällen wird über das Scheitern einer Pflegschaft berichtet. Erfreulicherweise hat diese Erfahrung bisher noch keiner der interviewten jungen Flüchtlingen machen müssen. Dies spricht für ein gutes Matching und gibt Hinweise für eine gelingende Vermittlung: Um eine gute Passung von Gasteltern und ihren Gastkindern zu gewährleisten, ist eine sorgfältige Anbahnung und Vorbereitung beider Parteien notwendig. Darüber hinaus sollte sichergestellt sein,

dass Konflikte schnell angesprochen und geklärt werden können. Und schließlich ist eine qualifizierte und umfassende Betreuung der Eltern von großer Bedeutung, um sie in Konfliktfällen und Krisen, aber auch generell bei allen auftretenden Fragen gut zu beraten und zu begleiten.

### 4.4.4 Bindungen und Ablösungsprozesse

Es klang bereits mehrfach an: Zentral für das Gelingen ist der Aufbau einer tragfähigen Beziehung zwischen Gasteltern und aufgenommenem Flüchtling. Die Interviews zeigen, dass schon bei kurzem Aufenthalt in einer Gastfamilie enge Bindungen entstehen können, Ähnliches hatten wir bereits in der Inobhutnahmegruppe des Patrick Henry Villages beobachtet (vgl. Breithecker/Freesemann: Junge Flüchtlinge in der High-Speed-Jugendhilfe, in: Das Jugendamt, 11/2016, S. 526-531):

*GM: … Und dann kamen im Februar oder März die zwei Mädchen aus Ghana und das war ein Theater, als sie weg mussten. Lieber Gott im Himmel. Die hat geheult. Sie ruft mich heute noch an und sagt am Telefon „Mama ich vermisse dich". Sie war vier Wochen nur da mit ihrer Schwester, … (03: 8f.)*

Ähnlich schnell festigt sich die Bindung eines Jungen an seine Gasteltern, so dass er traurig ist, als seine leiblichen Eltern in Deutschland ankommen und er die neue Familie wieder verlassen muss:

*GM: …Er hat sich hier so gut eingebracht auch, war wie unser Sohn. In ganz kurzer Zeit. Er kannte das Familienleben auch von Zuhause, also war wunderbar. Und das sollte in Vollpflege umgewandelt werden nach 2 ½ Monaten. Haben die Eltern beschlossen halt, dann nach Deutschland zu kommen. Das Bild sehe ich heute noch vor mir. Da saß er auf der Couch, ich sag: „Was ist los?" „Meine Eltern kommen." „Ja" sag ich, „das sind doch deine Eltern, freu dich doch, dass du sie wiedersiehst, und deine Geschwister und so." Er wollte hier gar nicht weg. Überall wo ich ihn hingefahren und abgeholt habe, jedes Mal sagte er: „M., ich will nicht weg, ich will doch gar nicht weg. Ich will bei euch bleiben." Sag ich „Das sind aber deine Eltern. Das geht nicht." (06: 3)*

Natürlich gelingt diese enge Bindung nicht immer, das kann unterschiedliche Gründe haben: Vor dem Hintergrund des bisher Erlebten sind nicht alle in der Lage oder bereit, sich auf neue Beziehungen einzulassen. Andere kommen, wie wir oben gesehen haben, mit hohen Erwartungen, sind enttäuscht und provozieren damit Konflikte. Ein weiterer Grund kann darin liegen, dass die Herkunftsfamilie dies nicht unterstützt. In diesen Fällen verlassen die jungen Flüchtlinge die Familie bald wieder. Meist aber entstehen im Verlauf einer längeren Pflegschaft verlässliche Beziehungen und Vertrauen, die über das offizielle Ende hinaus bestehen bleiben:

*GM: … Also bei meinen ganzen Geschwistern, ich habe noch drei Geschwister, wir sind zu viert, war das kein Thema. Der hat einfach zur Familie gehört. … Ich mein, er hat auch zur Familie gehört. Einfach zur Familie dazugehört.*

*I: Und gehört er weiter dazu?*

*GM: Zu uns? Ja, natürlich!*

*I: Das bleibt so?*

*GM: Das wird bleiben! (07: 6f.)*

Daher gestaltet sich der **Prozess der Ablösung** bei einer längeren Pflegschaft langsam – es gibt häufig Verlängerungen über die Volljährigkeit hinaus. In diesen Fällen scheint auch eine mittel- bis langfristige Bindung an die Gastfamilie gelungen, das in der Jugendhilfe gerade viel diskutierte Thema der **Care Leaver** wird umgangen, da sich die jungen Flüchtlinge auch nach Abschluss der Pflegschaft auf die gewachsenen Beziehungen zu ihren Gastfamilien stützen können. So sagen einige Gasteltern bereits vor dem Erreichen der Volljährigkeit ihre weitere Unterstützung zu:

*I: Und bleibst du jetzt noch hier, bis du 18 bist, kann er theoretisch bleiben?*

*GM: Wir sagen, wenn er will, kann er bleiben bis er flügge ist.*

*MF: Ja.*

*GM: Bis er auf eigenen Beinen steht. (04: 19)*

Ähnlich äußert sich auch eine andere Mutter:

*GM: Er bleibt schon Teil der Familie. Ich hatte noch nie so ein langjähriges Pflegekind. Er war der Erste. Ich denke, dass der Kontakt auf jeden Fall bleibt. (05: 15)*

Auch wenn von Beginn an klar war, dass die Eltern und andere Familienangehörige im Rahmen des **Familiennachzugs** nach Deutschland kommen wollen, bedeutet dies doch eine große Unsicherheit für alle Beteiligten:

*I: Wann hoffst du, dass deine Mama kommt?*

*WF: Ich weiß nicht, wann sie kommt.*

*GM: Aber die Aussage war doch frühestens 3 Monate.*

*WF: Ich weiß nicht ganz genau, wann sie kommt. Vielleicht bekommt sie ein Visa nächste Woche, vielleicht nächsten Monat. (01: 22)*

Neben der damit verbundenen Trennung von den Gastkindern können dann auch neue Aufgaben auf die Gasteltern zukommen:

*GV: Na, dass die noch da ist, das wussten wir ja. … Aber wenn's dann so konkret wird, dann steht nicht nur Weihnachten vor der Tür, sondern der Rest der Familie, das ist schon spannend.*

*I: Da kommen neue Aufgaben auf Sie zu.*
*GV: Das befürchte ich auch.*
*I: Das kann schon so sein. (01: 22)*

Wenn es gut läuft und der junge Flüchtling lange in der Familie gelebt hat, entsteht eine tragfähige Beziehung, die über das Ende der Pflegschaft hinaus Bestand haben kann. Dies ist ein großer Vorteil gegenüber der Unterbringung in einer stationären Einrichtung mit professioneller Betreuung: Die Care-Leaver-Problematik kann zumindest in Teilen umgangen oder abgemildert werden. Ob dies tatsächlich der Fall ist, können allerdings erst längerfristig angelegte Untersuchungen zeigen.

## 4.5 Abgleich von Erwartungen und Realität

Vor dem Hintergrund einer gelungenen Integration in die Familien, aber auch von Scheitern und Abbrüchen wurde in den Interviews gefragt, wie die Erwartungen beider Seiten zu Beginn aussahen, inwiefern sich diese erfüllten und wo es zu Enttäuschungen und Überraschungen kam. Unter den Gasteltern zeigt sich eine breite Spanne, die von sehr guter Passung bis zu großer Enttäuschung reichen. So freut sich eine Gastmutter über das sehr gute Matching:

*GM: Also ich sag immer, irgendwie hat es gepasst. Wir waren die Richtigen für ihn und er war der Richtige für uns, das sage ich immer. Weil das muss irgendwie passen. (07: 3)*

Wichtig scheint in diesem Zusammenhang eine realistische Antizipation von möglichen Problemen im alltäglichen Zusammenleben:

*I: Ihre Erwartungen, so wie das Leben ist mit den Flüchtlingskindern oder -jugendlichen, und die Realität: War das ungefähr so, wie Sie das erwartet hatten? Oder gab es mehr Probleme?*
*GM: Also dass es teilweise nicht einfach wird, das war uns schon bewusst. Ja. (06: 5)*

Dies gelingt nicht in allen Fällen, so dass die Gasteltern von den Anforderungen auch überrascht werden:

*I: Von Ihren Erwartungen, wie das jetzt läuft mit einem Flüchtling, … und wie es dann war: War das ein großer Unterschied? Das mit dem Essen war ja schwierig.*
*GM: Ja, ein großer Unterschied ist schon da. Die Sprache war schwer, das Essen war schwierig. (05: 11)*

Dies betrifft in einem Fall das Alter der aufgenommenen Kinder:

*I: Würden Sie es nochmal machen?*

*GV: Durchaus, in der Kombination, weiß ich nicht. Man muss auch dazu sagen, mit Kleinkind und morgens wieder raus und Schule von der ersten Klasse. Das hatte ich mir nicht so vorgestellt. Aber grundsätzlich ja. (01: 11f.)*

In manchen Fällen werden die Erwartungen enttäuscht, fehlt es an Verständnis für das Verhalten des aufgenommenen Jugendlichen:

*GM: Ich verstehe nicht, wenn ein Kind erzählt, wieviel er alles erlebt hat als Flüchtlingskind und dann kommt er nach Deutschland zu meiner Familie, was ich so an Erfahrung habe, und lässt sich gut gehen und strengt sich nicht zu lernen, strengt sich nicht mit Menschen, irgendwie sich zu integrieren. Sondern interessiert sich, ich weiß nicht … Ich denke, ein Mensch, der so viel erlebt hat, muss er bisschen mehr im Kopf haben. Aber wenn dem Kind nur für Computerspiele interessiert, nur um Kleidung und Freunde, dann verstehe ich irgendwie nicht, wie kann man so viel erlebt haben? (02: 8)*

Auch die konträren Erwartungen von Gasteltern und UMF können zu massiven Konflikten führen. So standen sich in dem gerade zitierten Fall die sehr hohen Erwartungen des UMF an die Versorgung insbesondere mit Konsumgütern auf der einen Seite und die ebenso hohe Erwartung der Gastmutter an die Anstrengungsbereitschaft des jungen Flüchtlings auf der anderen Seite unversöhnlich gegenüber und führen letztlich zum Scheitern.

Und schließlich gibt es Gasteltern, die sich vorher nur wenig Gedanken gemacht haben und nun einfach froh sind, dass es so gut klappt:

*GM: Ja, ja, bei F. und uns sage ich mal, wir sind naiv reingegangen und F. ist naiv hierhergekommen, und es haben sich ein paar Naive getroffen. Wir haben Glück gehabt, auch mit F. haben wir Glück gehabt.*

*I: Es ist ungefähr so geworden, wie Sie es sich erhofft hatten? Wie Ihre Erwartung …*

*GM: Ja, ja – es übertrifft auch meine Erwartungen. (04: 19)*

Insgesamt kann man festhalten, dass die Erwartungen der Gasteltern sich nicht immer erfüllen – in positiver wie negativer Hinsicht. Neben einigen Enttäuschungen gibt es auch unerwartetes Glück mit dem Gastkind. Ein wenig scheint es so, dass die „Naiven" für ihre Sorglosigkeit belohnt werden – das aber darf nicht verallgemeinert werden. Und es sollte keineswegs so verstanden werden, dass eine gute Vorbereitung und Anbahnung überflüssig wären.

In den Interviews wurden die jungen Flüchtlinge gefragt, wie sie sich das Leben in Deutschland vorgestellt hätten. Die Antworten sind wenig konkret und häufig ausweichend: Es gab keine Vorstellung vom Leben hier, man hatte keine „Bilder im Kopf", keine bestimmten Erwartungen an das Leben. Im Vorfeld hat einen Jugendlichen die Frage beschäftigt, wie er wohl hier wohnen wird. Erwartet hatte er, dass er sich um alles selbst kümmern muss – und ist nun überrascht, wie viele Menschen ihn unterstützen: *„Aber ich dachte nicht, viele Leute kümmern sich um mich. Ja, das ist toll." (MF, 04: 8)* Dazu zählen auch der Vormund und Zefie. Die Unterstützung seitens der Betreuer/innen wird gerne in Anspruch genommen: So konnte eine junge Frau auch über den 18. Geburtstag hinaus auf ihren eigenen Wunsch hin in der Gastfamilie bleiben:

*WF: Ich kann auch sagen, ich gehe, sie könnten mir auch sagen, du musst jetzt raus. Aber sie haben es nicht gesagt. Weil ich gebeten habe, das ich brauche noch Hilfe wegen Papieren und Behörden. Weil am Anfang war schwierig, ich konnte mit Behörden nicht so gut umgehen. Es kamen zu mir voll viele Papiere, wo ich gar nicht weiß, was die sind und dann haben die gesagt, ja ok wir geben noch halbes Jahr geben wir Unterstützung. Jetzt suchen sie ein betreutes Wohnen für mich in Stuttgart, damit ich auch bei der Arbeit so bisschen in der Nähe sind. Ich warte, bis sie was gefunden haben. (08: 8)*

Die wenig konkreten Vorstellungen verwundern und es stellt sich die Frage, ob die jungen Flüchtlinge tatsächlich so ganz ohne Hoffnungen und Erwartungen auf die lange Reise geschickt wurden. Zumal die Bilder vom reichen Norden, von Deutschland und dem dort möglichen guten Leben weltweit präsent sind. Realistischer scheint die Annahme, dass die UMF nicht über ihre Erwartungen (und die ihrer Familien) reden möchten, um ihre Enttäuschung nicht zu zeigen und das Gesicht zu wahren. Dafür spricht auch, dass Fragen nach den Erwartungen abgeblockt werden, dazu ein ausführliches Beispiel:

*GV: Hast du dir Deutschland anders vorgestellt, wie es ist?*
*WF: Ich verstehe nicht.*
*GV: Hast du es dir nicht einfacher vorgestellt?*
*WF: Ich verstehe nicht.*
*…*
*I: Als du hergekommen bist, was hast du gedacht, wusstest du was über Deutschland schon, wie das Leben ist, und wie Leute sind, hattest du Bilder gesehen oder Filme?*
*WF: Nein.*
*I: Keine Idee, wie Deutschland ist?*
*WF: Nein. (01: 18f.)*

Von dieser jungen Frau, die eigentlich schon recht gut Deutsch spricht, werden alle Fragen nach ihren Erwartungen zurückgewiesen. Obwohl die Vorbereitung auf die Flucht ein gutes Jahr dauerte und in der Familie immer wieder diskutiert wurde, will sie uns glauben machen, dass sie ohne jede Vorstellung nach Deutschland gekommen ist. Auf weiteres Nachfragen räumt sie immerhin ein:

*GV: Hast du dir das Leben in Deutschland einfacher vorgestellt? Findest du es schwerer?*
*WF: Es ist nicht so einfach.*

Und dieses in der Realität dann doch nicht so einfache Leben für ein 17-jähriges syrisches Mädchen entspricht wohl nicht deren Erwartungen:

*I: Deutschland – hattest du eine Vorstellung, gar keine Vorstellung?*
*WF: Alles da ist einfach. Mehr nicht …*
*I: Du kommst hier her und dann, was passiert dann? Schwierig …*
*WF: Ja. (01: 19f.)*

Man darf also davon ausgehen, dass sich die jungen Flüchtlinge – insbesondere die über 16-jährigen – das Leben in Deutschland einfacher vorgestellt haben bzw. mit dieser Erwartung auf den Weg geschickt wurden. Daraus resultiert eine hohe Anforderung an ihre Fähigkeit und Bereitschaft, sich anzupassen, sowie an ihre Frustrationstoleranz, damit sie nicht aufgeben und sich eine neue, realistische Perspektive aufbauen können. Dabei benötigen sie vielfältige Unterstützung – das sollten alle Gasteltern und Fachberater/innen bei auftretenden Problemen immer wieder im Blick haben.

## 4.6 Unterschiede zwischen deutschen Pflegekindern und jungen Flüchtlingen

Für vermittelnde Stellen und Gasteltern gleichermaßen wichtig ist die Frage: Unterscheidet sich das Zusammenleben mit deutschen Kindern von dem mit jungen Flüchtlingen? Und wenn ja: Wodurch? Gibt es besondere Herausforderungen, Anforderungen und Probleme? Ja und nein, lautet die Antwort: Kinder sind Kinder und brauchen Menschen, die sich um sie kümmern, für sie da sind und für sie sorgen. So betont eine Gastmutter: *„Für uns war das eigentlich egal. Weil für mich ist Kind Kind." (07:4*) Aber zugleich kommen, wie oben ausführlich dargestellt wurde, bei den Flüchtlingskindern noch kulturelle Barrieren hinzu: Die Sprache, das Essen und die Körperhygiene, um einige Bereich zu nennen. Und so räumt eine Gastmutter ein: *„Ja, es gibt schon Unterschiede." (03: 1)*

Diese müssen aber nicht immer von Nachteil sein – im Gegenteil: Ein Vorteil ist aus Sicht der Gasteltern, dass die leiblichen Eltern allenfalls im Hintergrund sind, eventuell zwar nachziehen, aber sie müssen sich nicht mit den ihnen auseinander setzen. Und wenn es zur Familienzusammenführung kommt und die Gastkinder wieder mit ihren Eltern zusammenleben können, dann ist das eine positive Geschichte, während es bei „kaputten" deutschen Familien eher Bedenken gibt:

*GV: Es war von vornherein klar. Wenn es irgendwie geht. Das wussten wir ja, dass die Mutter im Hintergrund mit zwei Geschwistern ist und dass die natürlich nachkommen will und soll. Es ist natürlich jetzt gefühlsmäßig schwierig, man gewöhnt sich an so ein kleines Biest hier. Aber letztendlich ist es eine fröhliche Geschichte. Es ist ja eine gute Familie.*

*I: Guter Ausgang.*

*GV: Es ist ja nicht eine kaputte Familie, die da zusammenkommt. Von daher ist es für mich kein Problem, wenn die beiden mit der Mutter zusammenziehen. (01: 13f.)*

Auf einen weiteren wichtigen Unterschied weist eine Gastmutter hin: Von den Flüchtlingskindern ist vieles unbekannt – Geburtsdatum, Bildungsstand, Eltern etc. – und auch deren Angaben sind nicht immer ohne jeden Zweifel als richtig anzusehen:

*GM: Ob das Alter stimmt, wissen wir auch nicht. Es gibt viele Sachen, die offen sind bei Flüchtlingen. Bei deutschen Kindern ist das alles nicht der Fall.*

*… Er möchte nichts erzählen. „Bist ein Einzelkind?" „Gibt's auch nichts zu erzählen", sagt er zum Psychologen. „Meine Pflegemama weiß alles", Ja, weiß ich, dass er ein Einzelkind ist. Aber ich weiß nicht alles. … (05: 12f)*

Auch die genauen Fluchtgründe kennen die Gasteltern meist nicht und müssen sich auf die Berichte der UMF verlassen:

*GM: Nein, die Eltern sind wohl sehr angesehen in Albanien, sie haben auch Grundbesitz, Haus und Tiere und so weiter. Durch einen Vorfall durch einen Onkel sind die dann hier her geschickt worden. Weil die Familie angefeindet wird jetzt zu Hause und die Eltern wollten sie da aus der Schusslinie haben. Und deswegen sind sie hier.*

*I: Und vielleicht auch wegen der besseren Bildungschancen?*

*GM: Könnte auch ein Hintergrund sein, ja, aber das weiß man alles nicht. Mehr wissen wir gar nicht. (06: 1f.)*

Es findet sich eine Vielfalt an Erzählungen, die manchmal mehr, manchmal weniger glaubwürdig sind. In einem Fall ist die Unsicherheit der Gastmutter deutlich spürbar:

*GM: Er ist ein gut ausgestatteter Junge – er ist ein gebildeter Junge, er hat viele Hobbys, er ist gut in der Schule, englisch hat er gut gesprochen, chinesisch sowieso perfekt. Äußerlich merkt man es, das Benehmen ist gut. … Und deswegen denke ich mal, was soll denn dann für einen anderen Grund, er ist ein Einzelkind. Das machen Chinesen normalerweise nicht, die schicken nicht Einzelkind irgendwo hin. Denke ich – oder? (05: 6f.)*

*I: Wissen Sie, wie er hier her gekommen ist?*

*GM: Er ist normal gekommen. Also das Onkel, der eine Onkel hat ihn, wo dann die Mutter gestorben ist, genommen und hat dann von deren angespartem Geld ein Ticket besorgt und ein Visum besorgt und ist privat nach Frankfurt. …*
*Aber was er alles erlebt, gesehen und wahrgenommen hat, das wissen wir nicht. Auch die hundertprozentige Wahrheit kennen wir nicht. Wir müssen es so nehmen, wie er es sagt. (05: 12)*

Während einige Gasteltern also auf Besonderheiten hinweisen, sehen andere dagegen keine Unterschiede zwischen deutschen Pflegekindern und jungen Flüchtlingen. Dabei handelt es sich vor allem, aber nicht durchgehend um die Familien, die zuvor schon in der Bereitschaftspflege tätig waren:

*I: Warum haben Sie sich jetzt entschieden Flüchtlingskinder aufzunehmen?*

*GM: Ich habe mich nicht speziell für Flüchtlingskinder mich entschieden, ich bin offen für alles und wenn ein Flüchtlingskind kommt, ist es auch okay. (02: 7)*

Auch in Bezug auf die Erziehung und den Umgang mit den Kindern betonen einige Gastmütter die Gemeinsamkeiten:

*I: Kann es auch sein, dass Sie bei einem Flüchtling vorsichtiger waren als mit einem deutschen Kind?*

*GM: Nein! (02: 3)*

*GM: Also aus meiner Erfahrung sie sind alle gleich, wirklich. Es gibt keinen Unterschied, wie man die Kinder erzieht, was man mit denen macht. Weil es gibt auch deutsche Kinder, die sehr schwierig sind und das ist genauso schwierig wie mit Flüchtlingskindern. (02: 7)*

Die Gasteltern betonen mehrheitlich die Gemeinsamkeiten von deutschen und geflüchteten Kindern und Jugendlichen, immer kommen sie mit jeweils eigenen Problemen in die Familie, fordern Aufmerksamkeit und Fürsorge. Bei unbegleiteten Minderjährigen es gibt aber spezifische Probleme und Herausforderungen – neben der zumindest am Anfang schwierigen Verständigung und den kulturellen Differenzen weiß man über den Hintergrund und die Lebensgeschichte nur, was die jungen Flüchtlinge erzählen wollen und können, weitere Informationen gibt es i.d.R. nicht.

# Zusammenarbeit mit Zefie: Erfahrene Unterstützung, Bedarfe und Wünsche

Ein zentrales Anliegen dieser explorativen Studie war es, etwas über die erfahrene Unterstützung durch Zefie aus Sicht der Eltern zu erfahren. Zudem sollten deren Wünsche nach weiteren Angeboten erfasst werden. Auf dieser Grundlage können die Beratungs- und Unterstützungsangebote für Gastfamilien und junge Flüchtlinge weiterentwickelt und an die festgestellten Bedarfe angepasst werden.

Die Interviews zeigen übereinstimmend, dass alle Gasteltern mit Zefie sehr zufrieden sind, als besonders hilfreich und sehr gut wird die Betreuung durch die **Fachberater/innen** erlebt:

*GM: Erstmal, was Zefie betrifft - ich bin wirklich sehr, sehr zufrieden. … ich finde das Beste, was sie machen, das sind die Betreuer für die Pflegefamilien. Die Betreuer, die man jeden Tag anrufen kann und immer da sind und unterstützen.*

*… Und natürlich die Betreuer, die zu uns nach Hause kommen so einmal im Monat oder zweimal im Monat, je nach dem oder vielleicht auch mehr. Die nehmen sich wirklich Zeit, sie können mich so 2, 3, 4 Stunden, übertrieben bisschen, ich kann wirklich alles erzählen, was mich beschäftigt. Sie hören zu und unterstützen mich dann dabei. Sie geben mir diese mentale Hilfe, das finde ich sehr gut. Ich glaube bei keinem anderen Jugendamt oder so gibt es so etwas. (02: 1f., ähnlich 04: 22f.)*

Ein wichtiger Aspekt dabei ist, dass die Betreuer/innen zuhören, bei auftretenden Problemen da sind und gemeinsam mit den Gasteltern nach Lösungen suchen:

*GM: Vor allem die Betreuer hören zu. Das ist interessant. Ob man denen dann irgendwie sagt, die müssen den Familien zuhören. Aber die alle hören zu, wirklich, und helfen. Keiner sagt, sie haben das falsch gemacht oder so. Sie helfen immer und sind immer auf der Seite von den Eltern, sag ich so, und das ist sehr wertvoll, sage ich. (02: 2)*

*GM: … Egal was ist, ich kann immer anrufen, er [Fachberater] kommt auch oft her und dann sitzen wir zusammen und dann finden wir auch eine Lösung. Also da habe ich nicht das Gefühl, dass ich irgendwo bleibe. (05: 16)*

Besonders hervorgehoben wird, dass es auch männliche Betreuer gibt. Dies ist aus Sicht der Gasteltern gerade für männliche UMF sehr wichtig:

*GM: … Und der Herr G. hat das einfach super, wenn was war, hab ich mit ihm kommuniziert, er hat mit mir kommuniziert. ... Und es hat immer so gut geklappt. Also ich mein, der Herr G. macht seinen Job sehr gut … Und er hat das auch gebraucht, der R., ein Mann. Wenn das jetzt eine Frau gewesen wäre, glaub ich, wäre nicht so toll gewesen.*

*Weil der R. tut sich ganz arg mit den Männern, weil das ist die Kultur. Mann ist Mann. Und ich habe gemerkt, dass hat einfach gepasst. Und der Herr G. hat mit ihm auch Klartext reden können – super. Also ich kann nichts Negatives sagen. (07: 12)*

Die gute und intensive **Vorbereitung** auf die Übernahme einer Pflegschaft wird ebenfalls als positiv geschildert:

*GM: … Und dann habe ich damals angerufen und bin direkt mit Frau H. rausgekommen. Und ich habe ihr gesagt, wie es bei uns aussieht. … Ja und dann hat Frau H. gesagt, wir sollen einfach mal kommen. Dann waren wir einmal drüben bei Zefie gewesen, dann kamen die Hausbesuche, das war dann einfach … wurde alles abgearbeitet. Wir haben gedacht, machen wir den nächsten Schritt, dann den nächsten Schritt, dann den nächsten Schritt…. Dann war ja polizeiliches Führungszeugnis. Dann musste die Polizei sagen, dass wir ok sind. …*

*Ein Gesundheitstest, genau. Dann kamen viele Leute und haben unser Haus angeschaut, und wo F. wohnt. Dann kam … eine Mitarbeiterin aus dem [..], und hat geschaut, wo F. wohnen könnte. (04: 17)*

Zudem bietet Zefie spezielle **Schulungen** für Gasteltern an, die z.T. schon vor der Aufnahme eines UMF besucht werden können. Diese Schulungen werden von einigen geschätzt, für andere ist der Aufwand zu hoch – sie müssten für die Teilnahme extra Urlaub nehmen:

*GM: Ich muss ehrlicherweise sagen, was für uns schwierig ist, weil wir berufstätig sind, ich kann leider kein Fachseminar am frühen Morgen machen, also abends ist es in Ordnung, aber da waren jetzt aktuell keine Fachseminare am Abend angeboten. … das Thema ist dann immer die Frage. Also bisher war es noch nicht so, muss ich ehrlich sagen, dass ich gesagt habe, das Thema ist jetzt so, dass ich sage, ich würde einen Urlaubstag einreichen, um auf das Seminar zu gehen. (04: 22f.)*

Bezüglich der **Austauschtreffen** mit anderen Pflegeeltern gehen die Meinungen auseinander: Einige betonen, dass ihre speziellen Fragen und Themen zu wenig Berücksichtigung finden:

*GM: Es ist immer ganz interessant, aber letztendlich die Problematik, die wir haben, die kommt dort nie vor. Also da habe ich dann mal einen Vortrag gehört, Trauma oder Geschichten, aber da fehlt immer so dieser Teil*

*I: Welcher Teil?*

*GM: Naja es geht halt immer um die ganzen anderen Kinder. Die Flüchtlingsproblematik, also mit kulturellen Unterschieden, das hört man denn ab und zu im Vortrag, aber nicht in dieser Runde. Das ist dann eben ein bisschen anders. (01:16)*

Daher wünschen sie sich Treffen nur für Gasteltern mit jungen Flüchtlingen:

*GM: Die Gruppen am Abend, die immer wieder stattfinden, da wäre es mir persönlich hilfreicher, wenn man es trennen würde in Flüchtlingsfamilien und Pflegefamilien.*

*Also es ist immer, also es ist ja ganz goldig und nett, wenn man dann mitbekommt, die einen haben ein Baby und sind dann ganz glücklich und die anderen, die haben irgend so einen Wilden, der ganze Bettlacken in die Toilette hineinstopft, da denkt man sich dann nur - oh mein Gott. Das ist mir nicht hilfreich, muss ich sagen. Ich gehe hin, weil ich halt weiß, es liegt Frau H. am Herzen und dann gehen wir halt hin. … Mein Mann und ich sagen, es ist halt ein Kaffeekränzchen für uns. Wir gehen dann halt da hin. Mir wäre es hilfreicher, wenn es wirklich konkreter auf Flüchtlinge bezogen wäre. (04: 22f.)*

Andere sprechen sich ganz klar gegen eine Trennung aus:

*GM: Ja, also nur Austausch mit den Pflegeeltern finde ich nicht so gut, nein. Weil wir haben genügend Austausch, wir haben jetzt nächste Woche wieder großes Treffen von allen. Weihnachtsfeier und was so ansteht, was kommt. Ausflüge werden angeboten, wir haben das große Grillfest. Und da sitzen meistens auch die Eltern irgendwie mehr zusammen, die UMAs haben. Die finden sich dann schon. (03: 18)*

Positive Aspekte der Treffen sind neben dem Austausch an sich die dadurch erfahrene Entlastung:

*GM: … Ich finde sehr gut diese Pflegeelterntreff, wo wir wirklich alles raussprechen können. Weil manchmal ist es so psychologisch starker Einfluss nimmt, also dass man wirklich psychologisch mit solchen Kind in Kommunikation gefährdet wahrscheinlich wird. Das man braucht jemanden, dem man einfach alles erzählt. Und das hilft sehr gut bei diesen Pflegeelterntreffen, was wir haben. Also wir haben dies im Hauptprogramm bei uns, wo wir alles erzählen, was bei uns Zuhause ist, wie es mit dem Kind ist und das entlastet sehr. … (02: 1f.)*

Außerdem kann man viel lernen und sich so z.B. auf die Situation vorbereiten, ein deutsches Pflegekind zu betreuen.

*I: Und war es auch ok für Sie, dass es sowohl Pflegeeltern mit deutschen Kindern wie mit Flüchtlingskindern waren oder hätten Sie lieber nur mit Eltern sich ausgetauscht, die auch Flüchtlinge haben?*

*GM: Nein, also alles, weil ich finde … Nehmen wir an, ich würde mich noch mal für ein Kind entscheiden, nehmen wir nur so an, und das wäre jetzt ein deutsches Kind. Die Problematik beispielsweise, wenn ein Elternteil da ist, das hat man jetzt so mitgekriegt. Wären wir jetzt geteilt, wüsste ich gar nicht, was auf mich zukommt. Also wenn ich, nehmen wir an, ich sage, ich nehm jetzt ein Kind, also ich nehm jetzt ein Mädchen, zum Beispiel. Es hat aber noch eine Mutter, … dann bin ich schon vorbereitet auf was ich zugehe. Was ich bei den Flüchtlingen, wo keine Eltern da sind, wo niemand da ist, wiederum nicht habe. (07: 13)*

Allerdings kommt aus beiden Lagern die kritische Anmerkung, dass UMF-Themen in den Treffen oft zu kurz kommen und spezielle Aspekte zu wenig Beachtung finden.

*I: Würden Sie es als sinnvoll erachten, dass sich nur die Familien mit Flüchtlingskindern – also die Gasteltern treffen? …*

*GM: Nein, eigentlich nicht – nur dass vielleicht mal spezieller auf Flüchtlingsthemen eingegangen wird. Das wird dann meist nur so bisschen angeschnitten. Das wäre nicht schlecht. Aber im Großen und Ganzen ist das ok. (06: 10, ähnlich 03: 17)*

Ein anderer Kritikpunkt bezieht sich auf die Teilung der Gruppe, die dadurch oft recht klein wird:

*GM: … Das einzige, was jetzt schade ist, dass sie die Gruppen auseinandergezogen haben. Da geht es mir jetzt nicht nur alleine so, weil wir jetzt teilweise nur noch zu zweit oder zu dritt dasitzen. Ja wenn sich da jemand krank meldet – wir sind sowieso in der Gruppe nur fünf oder sechs – ja wenn dann halt zwei oder drei wegfallen, ist der Austausch halt nicht ganz so groß. (06: 10)*

Und schließlich merkt eine Gastmutter kritisch an, dass manche Pflegeeltern die Treffen nicht ernst nehmen und nur selten teilnehmen:

*GM: Ja, ich war jetzt beim Letzten. … Ich habe wenig gefehlt, kaum gefehlt – außer wenn ich krank war, weil ich das ja auch wichtig finde. Das habe ich auch letzte Woche jetzt erwähnt, weil eine sagte: Ich kann nicht immer, weil ich mein Kind und mein … Und wenn wir dieses Treffen haben, muss du dich danach richten. Ich kann nicht sagen, ich muss an dem Tag arbeiten, ich bin nicht da, ich finde es auch unfair – ich bin jedes Mal da und du bist nie da oder vielleicht zweimal, dreimal im Jahr. Finde ich nicht gerecht. Weil entweder wir müssen alle da sein … jeder von uns muss arbeiten. Also das habe ich da bemängelt. (07: 12)*

Auf die Frage, welche **weitere Unterstützung** sich die Gasteltern wünschen, gibt es im Bereich Schulungen einige thematische Vorschläge: Dazu zählen Länderkunde und interkulturelles Training sowie Informationen zu rechtlichen, insbesondere asylrechtlichen Fragen:

*I: … Und was wäre jetzt da hilfreich oder welche Informationen oder in welche Richtung? Mehr Austausch oder sowas, Länderkunde oder interkulturelles Training?*

*GM: Das wäre gut, Länderkunde, ja! Ich mache mich dann immer ein bisschen schlau im Internet und guck, aus welcher Gegend die herkommen, das kann man sich ja alles zoomen und so weiter. Und über Rezepte und so. Aber Länderkunde, das wäre toll, ja. Wenn man da sowas mal machen könnte. (03: 18)*

*GM: Ja, die rechtlichen [Fragen] auf jeden Fall, was da alles so dran hängt. Und dann vielleicht auch kulturell. … Also was dann auch teilweise so, was die so z.B. essen in den Ländern, dass man sich da vielleicht das eine oder andere herauspicken kann. Ich bin teilweise schon im Internet unterwegs, ja, guck dort. … Aber so das Rechtliche usw., das wäre schon wichtig. (06: 10f.)*

Außerdem wünscht sich eine Gastmutter eine Art Info-Telefon, um schnell rechtliche Fragen klären zu können:

*GM: Das wäre mir wirklich richtig hilfreicher, wenn ich bei den ganzen rechtlichen Aspekten, wenn ich da irgendwie schneller die Möglichkeit hätte, mich kurzzuschließen. … Da wäre es halt besser, wenn man da eine Art Telefon hätte, ich muss ja nicht den verpflichtenden Rechtsrat haben, aber so was wie Pro Asyl oder so, dass man dann sagt, jetzt mal locker bleiben, nix passiert. (04: 23f.)*

Andere Gasteltern haben dagegen keinen Bedarf an weiteren Schulungen, sie fühlen sich gut informiert bzw. informieren sich selbst oder wenden sich bei aufkommenden Fragen an die Fachberater/innen.

*GM: … Also ich wünsche mir nicht irgendwas Besonderes von Zefie überhaupt nicht, da bin ich sehr zufrieden. … Also ich habe da eigentlich keine Wünsche. (05: 17)*

Abschließend kann man festhalten, dass die Gasteltern mit der von Zefie angebotenen Unterstützung zufrieden sind: Dies gilt insbesondere für die Fachberater/innen, die jederzeit zur Verfügung stehen, die Eltern stärken und mit ihnen gemeinsam nach Lösungen bei Problemen suchen. Ein weiterer wichtiger Baustein sind die Pflegeelterntreffen, wobei hier die besonderen Herausforderungen durch UMF stärker berücksichtigt werden sollten – entweder im Rahmen der gemeinsamen Treffen oder gelegentlich in gesonderten Treffen. Was weitere Angebote angeht, so gibt es nur wenige Wünsche – genannt werden Informationen zu rechtlichen Aspekten und Länderkunde, um sich auf die besonderen Bedürfnisse der UMF besser einzustellen. Insgesamt wird die Zusammenarbeit mit Zefie als sehr positiv erlebt, die Gasteltern erhalten die notwendige Unterstützung und fühlen sich nie allein gelassen mit ihren Fragen und Problemen.

6

# Zusammenarbeit mit Sozialem Dienst und Vormund

Neben Zefie haben die Gasteltern und die jungen Flüchtlinge auch regelmäßig mit dem Sozialen Dienst und dem Vormund zu tun. Hier gibt es ganz unterschiedliche und nicht immer positive Erfahrungen, meist spielt der Vormund aber eine untergeordnete Rolle:

*I: Wie war die Zusammenarbeit mit Sozialem Dienst und Vormund?*

*GM: Ja, einen Vormund hatte er, aber er hatte keinen großen Kontakt zu ihm. Die Bindung ist an mich ganz stark. Er hatte auch keine große Hilfe von woanders verlangt oder angeboten bekommen. Klar, der Vormund war da, aber ich habe viel selber erledigt. (05: 17f.)*

In anderen Fällen ist der Vormund dagegen sehr präsent und kümmert sich intensiv um den jungen Flüchtling:

*I: … Sie haben schon gesagt, Herr D. war der Vormund. Da hat die Zusammenarbeit auch mit ihm gut geklappt?*

*GM: Ja, super. Der Herr D. ist ein ganz toller Mensch, ganz ehrlich, offen. Ich bin super klar gekommen mit ihm. Wenn was war am Anfang, wo Herr G. nicht da war, da war eben meine Bezugsperson der Herr D. … Und super hat das geklappt. Die haben sich auch getroffen privat mit dem R. am Wochenende, Sonntags oder Samstags, sind sie miteinander essen gegangen, das fand ich sehr schön von ihm. (07: 11f.)*

Schließlich gibt es Situationen, in denen sich der Vormund auf die Seite des UMF stellt und gegen die Gasteltern arbeitet:

*GM: Vormund war komplett auf seiner Seite. Das ist gut. Aber Vormund hat auch nicht viel geholfen in dem Fall. (02: 3)*

*GM: … Mit dem Vormund? Hm – eine möchte ich gar nicht mehr sehen. Ja. Unterstellungen und dies und jenes. Also das war schon sehr, sehr heftig! (06: 12f.)*

Die jungen Flüchtlinge selbst kennen zwar ihren Vormund, haben aber i.d.R. keinen besonderen Bezug zu ihr bzw. zu ihm. Der Vormund ist eher für die offiziellen Angelegenheiten da und niemand, mit dem man über seine Sorgen reden könnte:

*I: Was macht ihr mit dem Vormund?*

*WF: Nichts.*

*I: Der macht die offiziellen Sachen, Anträge vielleicht?*
*GE: Er kommt ab und zu vorbei und kümmert sich – eher um die offiziellen Dinge. (01: 18)*

Bezüglich des Sozialen Dienstes bzw. des Jugendamtes äußern die Gasteltern ein wenig Kritik bezüglich der Entscheidungen:

*GM: Manchmal ist es nicht nachvollziehbar, wie sie Entscheidungen treffen, aber das ist mit deutschen Kindern genauso. Da versteht man das Jugendamt nicht. … Aber ansonsten klappt die Zusammenarbeit gut. (03: 18f.)*

Eine Gastmutter äußert einen Wunsch an das Jugendamt: Sie hält es für sinnvoll, wenn es zu Beginn der Pflegschaft einen Vorschuss gibt, um die Kinder einzukleiden und andere notwendige Ausgaben zu tätigen:

*GM: … Das einzige, was ich mir halt mal gewünscht hätte von den Ämtern, muss ich ganz ehrlich sagen, gerade bei Inobhutnahme, wenn die ohne Kleidung, ohne alles kommen, dass wir nicht immer alles vorstrecken müssen, sondern dass man dann sagt, sie sind ja schon in einer Aufnahmestelle gewesen und haben gar nichts. Und die Familie, die sie aufnimmt, bekommt 100 € oder so für Klamotten. Weil wir müssen ja wirklich alles vorstrecken. Damit irgendwann das dann läuft. Und das dauert ja immer, bis alles läuft. (06: 13)*

Generell bleiben Sozialer Dienst und Vormund eher im Hintergrund und sind nur dann bemerkbar, wenn es Probleme gibt. Im Vordergrund steht der Kontakt zu Zefie:

*GM: Ja, Zefie war mehr präsent als der Vormund. Das Jugendamt, das ihn betreut, kommt zweimal im Jahr. Dann gibt es Feedbacks, sie schauen nach allem. (05: 17f.)*

Die Zusammenarbeit wird sowohl von den Gasteltern wie von den jungen Flüchtlingen als überwiegend positiv oder neutral bewertet, Konflikte und Spannungen gab es in den interviewten Gastfamilien nur sehr selten.

7

# Tipps und Empfehlungen für (potentielle) Gasteltern und junge Flüchtlinge

Die interviewten Gasteltern sind aufgrund ihrer Erfahrungen als Expert/innen für die Betreuung von jungen Flüchtlingen zu betrachten. Daher wurden sie zum Abschluss des Gesprächs gefragt, was sie anderen – potentiellen – Gasteltern mit auf den Weg geben könnten. Ganz oben auf der Liste der Hinweise steht, dass man sich bewusst machen muss, dass es tatsächlich eine Reihe kultureller Unterschiede gibt, die das Zusammenleben zunächst für beide Seite nicht einfach machen:

*GV: Es gibt kulturell schon einige Sachen, die man unterschätzt. Ich glaube, das ist für beide Seiten schwierig. J. könnte da auch was dazu sagen. Das ist natürlich …*

*… aber es ist natürlich schon ein ganz anders Leben. Ich komm jetzt aus einer Großfamilie, ich kenne das auch mit einer großen Sippschaft im Ansatz. Aber so extrem, wie das bei der kurdischen Familie abläuft, das kennen wir halt nicht. Und auch das Zusammenleben der Geschlechter ist völlig anders. (01: 14)*

Ganz wichtig sind daher Toleranz, Gelassenheit und miteinander reden, da hilft z.B. WG-Erfahrung:

*GV: Ich glaube, was uns hilft: Wir haben sehr, sehr lange WG-Erfahrung. Das kommt uns, glaub ich, schon sehr zu Gute jetzt. Ich glaube für Familien, die das nicht kennen, erstmal …*

*I: Inwiefern?*

*GV: Weil ich glaube, dass dann schneller die Frustrationen hoch kommen, wenn dann so bestimmte Verhaltensweisen bei Kindern ganz anders sind, wenn Sachen nicht funktionieren, dass es so Reibungspunkte im täglichen Leben gibt. Das sind dann ja immer die Kleinigkeiten, wo sich das entzündet. Ja und da denk ich …*

*I: Man ist vielleicht etwas toleranter, wenn man WG-Erfahrung hat? Oder gelassener?*

*GV: Man hat ein dickeres Fell. Man hat gelernt mit irgendwelchen Sachen, die man persönlich nicht so gut findet, eher auszukommen und länger abzuwarten und mal guckt, wie man das regelt. Auch schneller drüber zu reden, anstatt in die Luft zu gehen. (01: 18)*

Außerdem sollte man Geduld haben und nicht so schnell aufgeben:

*I: Fazit, was können Sie anderen Familien, die sich mit dem Gedanken tragen oder Eltern auf den Weg geben?*

*GM: Viel Zeit und Geduld mitbringen. Das ist ganz wichtig. Ja. Nicht direkt die Hoffnung aufgeben, wenn irgendwas nicht passt, sondern auch die Zeit und die Geduld wie bei jeder anderen Familie oder bei den eigenen Kindern auch. Wir erziehen die Kinder bestens. Und es kommt irgendwann mal die Gesellschaft dazu, da kommen die Kinder nach Hause und verhalten sich ganz anders. Da kann man auch nicht sagen, ich gehe jetzt zum Jugendamt, sondern muss ich sagen – ja klar …. Geduld auf jeden Fall ist ganz wichtig, Liebe und dem Kind von Anfang die Regeln so beibringen, dass er sich hier zu integrieren hat, in der Familie und kulturell, auch das ist wichtig. Immer mitziehen. Nicht sagen: Das Kind zurück, und ok, alles klar … sondern mit einbeziehen. Das ist ganz wichtig, dann funktioniert auch viel besser.*

*I: Das ist ganz wichtig.*

*GM: Und durchhalten, es braucht seine Zeit. (05: 18f.)*

Gasteltern sollten auch mit Schwierigkeiten und Rückschlägen rechnen, vieles muss ausprobiert werden, um den richtigen Weg für ein gutes Miteinander zu finden:

*I: Gibt es irgendwas, was Sie anderen Gasteltern, anderen Pflegeeltern mit auf den Weg geben möchten?*

*GM: Den Kopf nicht hängen lassen. [Lachen] Wirklich den Kopf nicht hängen lassen! Man muss auch ausprobieren und überlegen, wie kommt man am besten dran und wie kann man die Kinder aus der Reserve locken. Das ist manchmal schon ein harter Weg. (06: 14f.)*

Und schließlich brauchen junge Flüchtlinge wie alle Kinder Zuneigung und Verständnis:

*GM: Sie müssen einfach den Kindern die Chance geben. Das würde ich mitgeben. Und nicht so – wie soll ich sagen? – nicht so ein Klischee … er ist jetzt da, ich bin jetzt … Er ist nur ein Moment da, dann geb' ich ihn - er geht ja wieder. Das man auch bisschen mit dem Herz fühlen muss, nicht nur mit dem Kopf, sondern … Weil das sind auch Menschen und die fühlen. … Und solche Kinder auch, die spüren es, ob man sie mag oder nicht mag. Das war bei R. der Fall, er hat genau gewusst, wir mögen ihn. … (07: 15)*

Analog wurden auch die Gastkinder vor dem Hintergrund ihrer persönlichen Erfahrungen gefragt, ob sie anderen UMF das Leben in einer Gastfamilie empfehlen könnten. Die Antworten waren vorsichtig, aber tendenziell positiv.

*I: … Was würdest du anderen jungen Flüchtlingen empfehlen, sollen sie in eine Familie gehen? Ist das gut oder was sollte man machen?*

*WF: Ich bin auch mir nicht sicher, weil bei mir war das eine andere Situation und bei denen ist dann auch eine andere Situation.*

*I: Ja.*

*WF: Aber wenn ich sehe, was mit mir war, ich sage Pflegefamilie ist viel besser. (08: 8)*

Die jungen Flüchtlinge sind der Meinung, dass dies von der Passung, also dem richtigen Matching abhängt. Manchmal klappt es, manchmal nicht:

*MF: Ja, genau. Mein Freund wohnt in einer Wohngruppe und er ist ganz zufrieden. Er will garnicht bei einer deutschen Familie wohnen. Seine Betreuer sind sehr nett zu ihm. (04: 13)*

Und ein anderer Freund hat die Gastfamilie schon nach kurzer Zeit wieder verlassen:

*MF: Er war auch bei einer deutschen Familie … er konnte nur drei Monate ertragen. Er konnte nicht mehr. (04: 3)*

Gasteltern sollten sich also auf schwierige Phasen einstellen, große Toleranz und viel Geduld mitbringen, mit Rückschlägen rechnen und „mit dem Herzen" dabei sein. Und Gastkinder sollten für sich entscheiden, ob sie sich auf ein Leben in einer neuen Familie einstellen können und wollen. Sind beide zu Kompromissen und einer Anpassung an die neue Situation bereit, dann gelingt das Zusammenleben – mit Höhen und Tiefen wie in jeder normalen Familie auch.

# Resümee

Die vorgelegte explorative Studie nimmt Gasteltern und unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in den Blick: Im Rahmen von Leitfaden-Interviews widmet sie sich vielfältigen Fragen rund um die Vermittlung von jungen Flüchtlingen in Gastfamilien, das Alltagsleben mit seinen Herausforderungen und die notwendige Unterstützung. Dabei werden sowohl die Sicht der aufnehmenden Eltern als auch die der jungen Flüchtlinge berücksichtigt. Die zentralen Ergebnisse lassen sich entlang der Fragestellungen so zusammenfassen:

**Warum möchten junge Flüchtlinge in einer deutsche Familie leben? Warum werden sie in Familien vermittelt?**

Die jungen Flüchtlinge möchten in einer Familie leben, weil sie keine eigene Familie mehr haben, in vielen Fällen sind die Eltern verstorben oder unbekannt. Leben die Eltern noch, so raten sie dies ihren Kindern bzw. bevorzugen diese Unterbringung. Einigen UMF hat das Leben in einer Wohngruppe nicht gefallen, sie waren dort mit Problemen konfrontiert und fühlten sich nicht wohl. Schließlich erhoffen sie sich eine schnellere Integration und größere Lernfortschritte, aber auch eine bessere Versorgung mit Konsumgütern. Daneben spielen Alter und Geschlecht eine wichtige Rolle: Sehr junge Flüchtlinge und Mädchen werden eher in Gastfamilien vermittelt, weil es weniger stationäre Angebote für diese Gruppen gibt.

**Warum erklären sich Eltern bereit, junge Flüchtlinge bei sich aufzunehmen?**

Gasteltern wollen in erster Linie helfen und dies gerade vor dem Hintergrund der starken Zuwanderung in 2015/16. Die Mehrheit hat eigene Migrationserfahrungen oder ihre Eltern waren Zuwanderer, so dass sie mit den Problemen und Herausforderungen der Integration in eine neue Gesellschaft vertraut sind. Gasteltern sind selten bereit, auch deutsche Kinder aufzunehmen, während (klassische) Pflegeeltern offen sind für deutsche Kinder und junge Flüchtlinge. Für Träger und Pflegekinderdienste bedeutet das: Es wird nur selten und mit besonderer Unterstützung gelingen, Gasteltern perspektivisch als Pflegeeltern zu gewinnen.

**Wie findet man die passenden Gasteltern, wie bereitet man sie und die UMF auf die besonderen Herausforderungen vor?**

Gasteltern melden sich bei Zefie, sie erhalten Informationen über das weitere Procedere und werden in allen Fragen beraten. Wenn möglich nehmen sie vor der Aufnahme des ersten Gastkindes an einer Schulung teil. Die jungen Flüchtlinge melden in ihren Aufnahmegruppen den Wunsch an, in einer Familie zu leben. Bei kleinen Kindern wird auch

das zuständige Jugendamt selbst aktiv. Das Matching ist Aufgabe von Zefie, es folgt eine mehr oder weniger lange Vorbereitungsphase, an deren Ende die Übernahme der Pflegschaft steht.

**(Wie) Hat sich das Familienleben durch das neue Mitglied verändert?**

Die Aufnahme eines Gastkindes betrifft die ganze Familie. Und nur wenn alle hinter der Entscheidung stehen und sich die Beziehungen zu allen Familienmitgliedern positiv entwickeln, werden die Gastkinder gut integriert und bleiben auch längerfristig Teil der Familie. Noch im Haushalt lebenden leiblichen Kindern kommt in diesem Prozess eine wichtige Rolle zu. Eine Einschränkung für die Familie besteht in Bezug auf Urlaubsreisen – liegt nur eine Duldung vor, dürfen unbegleitete Minderjährige nicht ins Ausland reisen. In der Folge muss auch die Familie auf solche Reisen verzichten oder die Gastkinder anderweitig unterbringen.

**Verbessert die Unterbringung von UMF in Gastfamilien deren Chancen auf eine schnelle gesellschaftliche Integration?**

Die Gasteltern unterstützen aktiv die soziale Integration der jungen Flüchtlinge: Sie sorgen für einen schnellen Schulbesuch, helfen bei den Hausaufgaben und buchen zusätzliche Deutschkurse, so dass die Sprache sehr schnell erlernt wird. Der schnelle Spracherwerb gelingt auch deshalb, weil die UMF in der Familie gezwungen sind, deutsch zu sprechen und sich nicht, wie dies in vielen Wohngruppen der Fall ist, in ihrer Muttersprache verständigen können. Fragen bezüglich der beruflichen Zukunft werden häufig thematisiert, sind aber noch etwas im Hintergrund. Die Gasteltern melden die Kinder in Vereinen an und übernehmen notwendige Fahrdienste. Dies verbessert auch die Möglichkeiten, Kontakt zu gleichaltrigen Deutschen aufzubauen. Die UMF suchen oft Kontakt zu hier lebenden Landsleuten, vor allem zu Verwandten. Dies unterstützen die Gasteltern in der Regel. Spürbar ist eine Ambivalenz: Die jungen Flüchtlinge wünschen sich deutsche Freunde, möchten aber den Kontakt zu Landsleuten behalten und ihre eigene Kultur leben. Das Ziel einer schnellen Integration wird also von den Gasteltern stark unterstützt, die jungen Flüchtlinge können dabei aber auch unter Druck geraten. Die zahlreichen Anforderungen, die an die jungen Menschen gestellt werden, zwingen sie zu Entscheidungen und verlangen manchmal einen Verzicht auf jugendtypische Aktivitäten.

**Welchen Herausforderungen sehen sich Gastfamilien in ihrem neuen Familienalltag gegenüber?**

Zentral sind aus Sicht der Gasteltern kulturelle Differenzen, die den Alltag in je eigener Form prägen und zu Missverständnissen und Unsicherheit führen können: Sprachbarrieren, unterschiedliche Familienbilder und Geschlechterrollen, Essen, Benehmen und Körper-

hygiene sowie fehlende Motivation und ein oft schwieriger Zugang zu selbstständigem Lernen kristallisieren sich in den Interviews als zentrale kulturelle Unterschiede und wesentliche Konfliktlinien heraus. Ähnlich ergeht es auch den jungen Flüchtlingen: Für sie öffnet sich eine neue Welt und eine ganz andere Art von Familienleben. Hinzu kommen die vielen neuen Eindrücke und Anforderungen in anderen Bereichen, auf die sie nicht vorbereitet waren und die sie häufig unterschätzen. Dazu zählen insbesondere das Essen und die Sprache, Schule und Berufsorientierung, Geschlechterrollen, grundlegende Kulturtechniken und Bürokratie. Die Eingewöhnung in die deutsche Gastfamilie stellt für die jungen Flüchtlinge und die Eltern eine große Aufgabe dar, beide Seiten sind gefordert, ihre bisherigen Routinen und Regeln zu reflektieren und gemeinsam neu auszuhandeln. Gelingt es, eine gemeinsame Basis aufzubauen und Kompromisse zu schließen, sich tolerant und offen gegenüber Neuem zu zeigen, dann hilft die Einbettung in die Familie auch in vielen anderen Bereichen.

### > Welche positiven Erfahrungen machen Gastfamilien und junge Flüchtlinge?

Für einen positiven Verlauf und eine langfristig gelungene Bindung an die Gasteltern ist es besonders wichtig, dass die jungen Flüchtlinge bereit sind, sich in die Familie einzufügen. Umgekehrt muss die Gastfamilie offen sein für das neue Mitglied mit seinen Eigenheiten, ihm bzw. ihr Vertrauen schenken, und sie sollte bei auftretenden Problemen nicht so schnell aufgeben. Erfolgsfaktoren sind Engagement in der Schule bzw. in Sprachkursen, Zuverlässigkeit und Ehrlichkeit. Die Gasteltern erwarten, dass sich die Kinder und Jugendlichen Mühe geben, eifrig und fleißig sind und man sich auf sie verlassen kann – also typisch deutsche Werte und Verhaltensweisen annehmen.

### > Worin bestehen massive Konflikte, die zum Abbruch des Pflegeverhältnisses führen?

Die Aufnahme eines jungen Flüchtlings in die Familie ist mit gewissen Risiken verbunden und kann durchaus auch scheitern. Die Gasteltern werden mit vielfältigen, sich überlagernden Problemen konfrontiert und geraten dabei auch an ihre Grenzen. Dazu zählen zu hohe Erwartungen an die materielle Versorgung, Rückzug und Drogenkonsum, erfahrene Traumatisierungen zu Hause und auf der Flucht, gesundheitliche Probleme und die ganz „normalen“ Konflikte, die sich während der Pubertät entwickeln. Erfreulicherweise haben nur wenige Gastfamilien diese Erfahrung gemacht, dies spricht für ein gutes Matching und eine kompetente fachliche Begleitung.

### > Entstehen tragfähige Beziehungen? Und wie gestaltet sich der Ablösungsprozess?

Schon bei einem relativ kurzem Aufenthalt können enge Bindungen zwischen Gasteltern und aufgenommenem Flüchtling entstehen. Bleiben die UMF lange in der Familie, entwickelt sich i.d.R. eine tragfähige Beziehung, die auch über das Ende der Pflegschaft hin-

aus Bestand haben kann. Dies ist ein großer Vorteil gegenüber der Unterbringung in einer stationären Einrichtung mit professioneller Betreuung: Die Care-Leaver-Problematik kann zumindest in Teilen umgangen bzw. abgemildert werden.

### > Haben sich die Erwartungen von Gasteltern und jungen Flüchtlingen erfüllt?

Die Erwartungen der Gasteltern haben sich nicht in allen Fällen erfüllt – in positiver wie negativer Hinsicht. Neben einigen Enttäuschungen gibt es auch unerwartetes Glück mit dem Gastkind. Gleiches gilt für die UMF: Sie leben sich in die Familien ein und sind froh, dass sie so viel Unterstützung erhalten. Deutlich wird aber auch, dass sie sich das Leben in Deutschland einfacher vorgestellt haben. Daraus resultiert eine hohe Anforderung an ihre Fähigkeit und Bereitschaft, sich anzupassen, sowie an ihre Frustrationstoleranz, damit sie nicht aufgeben und sich eine neue, realistische Perspektive aufbauen können. Dabei benötigen sie vielfältige Unterstützung – das sollten Gasteltern und Fachberater/innen bei allen auftretenden Problemen immer wieder im Blick haben.

### > Gibt es Unterschiede zwischen deutschen Pflegekindern und jungen Flüchtlingen?

Ja und nein, lautet die Antwort: Kinder sind Kinder und brauchen Menschen, die sich um sie kümmern und für sie da sind. Aber zugleich kommen bei den Flüchtlingskindern noch kulturelle Barrieren hinzu. Die Gasteltern betonen zwar mehrheitlich die Gemeinsamkeiten, bei unbegleiteten Minderjährigen gibt es aber spezifische Herausforderungen – neben der zumindest am Anfang schwierigen Verständigung und den kulturellen Differenzen weiß man über den Hintergrund und die Lebensgeschichte nur, was die jungen Flüchtlinge erzählen wollen und können, weitere Informationen gibt es i.d.R. nicht.

### > Welche Unterstützung erhalten Gastfamilien? Und welche wünschen sie sich darüber hinaus?

Die Gasteltern erhalten vielfältige Unterstützung von Zefie und sind mit diesen Angeboten durchweg sehr zufrieden: Dies gilt insbesondere für die Fachberater/innen, die jederzeit zur Verfügung stehen, die Eltern stärken und mit ihnen gemeinsam nach Lösungen bei Problemen suchen. Ein weiterer wichtiger Baustein sind die Pflegeelterntreffen, wobei hier die besonderen Herausforderungen durch UMF stärker berücksichtigt werden sollten – entweder im Rahmen der gemeinsamen Treffen oder in gesonderten Treffen. Bezüglich weiterer Angebote gibt es nur wenige Wünsche: Informationen zu rechtlichen Aspekten und Länderkunde, um sich auf die besonderen Bedürfnisse der UMF besser einzustellen. Insgesamt wird die Zusammenarbeit mit Zefie, aber auch mit den Vormündern und dem sozialen Dienst als sehr positiv erlebt, die Gasteltern erhalten die notwendige Unterstützung und fühlen sich nie allein gelassen mit ihren Fragen und Problemen.

**Was können Gasteltern anderen potentiellen Gasteltern mit auf den Weg geben? Und was empfehlen Gastkinder anderen minderjährigen Flüchtlingen?**

Aus Sicht der Gasteltern sollte man sich von Beginn an im Klaren darüber sein, dass es tatsächlich eine Reihe kultureller Unterschiede gibt, die das Zusammenleben zunächst für beide Seiten nicht einfach machen. Zudem sollten sich Gasteltern auf schwierige Phasen einstellen, große Toleranz und viel Geduld mitbringen, mit Rückschlägen rechnen und „mit dem Herzen" dabei sein. Und Gastkinder sollten für sich entscheiden, ob sie sich auf ein Leben in einer neuen Familie einstellen können und wollen. Sind beide zu Kompromissen und einer Anpassung an die neue Situation bereit, dann gelingt das Zusammenleben – mit Höhen und Tiefen wie in jeder normalen Familie auch. Die Aufnahme eines jungen Flüchtlings bedeutet für die Gasteltern immer auch ein Wagnis – das schief gehen, das Familienleben aber auch bereichern kann. Überwiegen die positiven Erfahrungen und schönen Erlebnisse, dann wird die Pflegschaft über einen langen Zeitraum fortgesetzt und die Gastkinder werden zu Familienmitgliedern.

Die hier vorgelegten Ergebnisse unserer explorativen Studie zeigen trotz der nicht sehr großen Zahl an Interviews einen breites Spektrum an Erfahrungen. Es überwiegen positive Verläufe, es kommt aber gelegentlich auch zu Abbrüchen. Die Herausforderungen für Gasteltern und junge Flüchtlinge sind hoch, so dass die professionelle Unterstützung durch Zefie und andere Stellen als sehr hilfreich erlebt wird. Vor dem Hintergrund weiterer Fluchtbewegungen nach Europa wird es auch in Zukunft darauf ankommen, die hier ankommenden jungen Menschen in einer guten Umgebung aufzunehmen und mit ihnen gemeinsam eine neue Perspektive zu entwickeln. Dabei können Gastfamilien eine wichtige Rolle spielen.

# Zu den Autoren

**Oliver Freesemann**

Jg. 1960, Soziologe M.A. , Geschäftsführer des Zentrums für individuelle Erziehungshilfen (Zefie), Karlsruhe

**Dr. Renate Breithecker**

Jg. 1957, Dipl.-Soziologin, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für individuelle Erziehungshilfen (Zefie), Karlsruhe